

Die  
Baltischen Provinzen

am  
Rubicon.

Ein Sendschreiben  
an die Deutschen der Ostseeländer

von  
einem Patrioten.



Berlin.  
Stille & van Meyden.  
21. Unter den Linden.  
1869.

# Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	1
A. Der Staat . . . . .	4
I. Die Staatszwecke . . . . .	6
1) die allgemeinen Aufgaben . . . . .	6
2) die besonderen Aufgaben . . . . .	7
II. Die Existenzmittel . . . . .	10
1) die geographische Lage . . . . .	11
a. Mündungen und Ufer der Flüsse . . . . .	11
b. Bodenbeschaffenheit . . . . .	11
c. Klima . . . . .	11
d. Landesgrenze . . . . .	11
2) das Einheitsgefühl der Staatsangehörigen . . . . .	17
B. Rußland in seiner Entwicklung . . . . .	25
I. Ist Rußland Culturstaat? . . . . .	26
II. Hat Rußland die Mittel zur Existenz? . . . . .	27
III. Wie erfüllt der Russische Staat seine Aufgabe? . . . . .	30
C. Die Stellung der Baltischen Provinzen dem übrigen Rußland gegen- über, ihre Berechtigung der nationalen Selbstständigkeit und ihre zu lösende Aufgabe . . . . .	34
I. Recht der Selbstständigkeit . . . . .	34
1) die historische Basis . . . . .	34
2) die rechtliche Basis . . . . .	35
II. Die Lebensfähigkeit . . . . .	36
III. Aufgabe der Deutschen in den Ostseeprovinzen . . . . .	39
D. Die Deutschen der Ostseeprovinzen am Rubicon . . . . .	43
E. Standpunkt der verschiedenen Stände in den Ostseeprovinzen und die Bedingungen die dazu gehören, den Rubicon zu überschreiten . . . . .	45

## Einleitung.

Verstummt ist endlich der Polen letzter Todesschrei und ihr Nothruf wohl auch längst vergessen, in des Tages Brand und Schlachtenlärm; denn es ist ein eigenthümliches Zeichen unserer Zeit, daß uns nur so lange die Acteure der großen Weltbühne fesseln, als sie sich unserm Auge darstellen. Sie verschwinden, andere treten auf, und jedem wenden wir dasselbe Interesse zu, unbekümmert, was aus ihren Vorgängern weiter geworden.

Niedergeworfen, und wohl auch für immer, ist die Polnische Nation; denn nicht ist anzunehmen, daß der ungebildete Theil derselben, der allein noch nachgeblieben ist, sich dem Einfluß und den Bestrebungen des Ruffenthums wird entziehen können, da das Volk Niemanden mehr hat, der ihm in Wort und That vorleuchte, ja sogar die Erinnerung an seine Nationalhelden soll ihm genommen werden, indem kein Polnisches Buch mehr gelesen werden darf.

Triumphirend wandelt der Russe über die Gräber der Helden und ziehet im verwüsteten Lande umher, neue Beute suchend; denn noch ist sein Blutdurst, sein Grimm nicht gestillt. Und wie er so lästern umherschauet, wohin er seine scharfen Klauen schlagen soll, siehe! da fällt sein Blick auf das kleine stille Völkchen an den Gestaden der Ostsee, welches vor mehr, denn 600 Jahren in diesen Gegenden mit der Deutschen Cultur auch das Christenthum verbreitete.

Friedlich, emsig und arbeitsam in ihrem Wirken, haben die Deutschen dieser Lande von jeher ihre besten Kräfte den Russen gewidmet, von denen ihnen wohl auch früher Schutz und Schirm zu Theil ward.

Doch sie lugten und trugten

Und den Bösen war es gram,

und wieder rüstet sich der Moskowiter Schaar, wie einst unter Iwan dem Schrecklichen, über diese Länder herzufallen.

Schon hat ihre Avantgarde, die Moskwa und die Moskau'sche Zeitung, unter ihren Führern Katkow und Afsakow, den Kampf begonnen, doch noch immer liegt Alles dortselbst, schwelgend und träumend, und Niemand zum Kampfe sich rüstet. Wiederum könnte es den Ländern ergehen wie damals, wovon Rüssow's Chronik berichtet: . . . „es folgte Gastmahl auf Gastmahl und des Zutrinkens war kein Ende. Den Russischen Nachbar affectirte man zu verachten, gedachte seiner nur mit Lachen im Trunk. Plötzlich überschwemmten die Russen das Land und vollstreckten die Gerichte Gottes an dem leichtsinnigen Volke; und wer nicht in niederträchtiger Angst oder um des Geldes willen sich dem Feinde verkaufte und die eigenen Landsleute und Glaubensgenossen verriethe, ward geschunden und aller seiner Güter beraubt.“

Ja! kommen werden die Schaaren, das steht fest. Doch, was wird Europa, was Preußen, was die Deutsche Nation dazu sagen?

Die Antwort ist nicht schwierig. Europa wird solchem Treiben der Russen gelassen zuschauen, Preußen, vielleicht, wie sein großer Friedrich Alles zugestehen, was Rußland in diesen Ländern unternimmt, wenn ihm in anderen Angelegenheiten wiederum dessen Hülfe zu Theil wird. Doch die Nation! wird auch die zu Allem schweigen? Auch sie wird schweigen; es sei denn, daß die Balten selbst es klar darthun, wie sie noch Deutsche sind, sie Deutsche bleiben wollen, und vor Allem, daß sie sich auch würdig zeigen, jener großen Nation anzugehören.

Die nachfolgende Schrift hat nun den Zweck, es zu documentiren, wie die Balten noch bis hinzu der Urväter Sitte und Sprache unverfälscht bewahrt haben und ihre Aufgabe in diesen Ländern als noch nicht beendet anzusehen ist. Ferner soll diese

Schrift unsern Brüdern an der Ostsee den Weg zeigen, auf dem allein die Sympathien der Nation zu erlangen sind.

Doch da es mit der Erweckung verwandtschaftlicher Gefühle allein nicht gemacht ist, so müssen auch noch innere Gründe dargelegt werden, die die Berechtigung für diese Länder, deutsch bleiben zu dürfen, nachweist; und hiezu nehmen wir den Stoff aus den Lehren der Europäischen Staaten- und Völker-Entwickelung.

## A. Der Staat.

Ohne uns weiter bei dem Begriff des Wortes „Staat“ aufzuhalten, was in jedem Lehrbuch, welches über den Staat und die Staatswissenschaften handelt, nachzulesen ist, wollen wir uns zunächst mit den Aufgaben und Zielen desselben beschäftigen, und nach Erforschung derselben auch diejenigen Bedingungen feststellen, die zur Existenz eines Staates gehören, da die Erfüllung jener nur möglich wird, wenn diese gesichert ist; denn es ist einleuchtend, daß sowohl dem einzelnen Menschen, wie ganzen Staaten, wenn ihnen eine zu erfüllende Aufgabe obliegt, erst die Existenzmittel geboten sein müssen; und sie so lange nach denselben streben werden, bis sie zum Besitz derselben gelangt sind. Es kann demnach die innere wie äußere Politik eines Staats nur darnach beurtheilt werden, wie weit alle vorgenommenen Maßregeln seine Existenzfrage fördern. Finden wir die Verfassung, Verwaltung und die nach außen gerichteten Bestrebungen eines Staats, jenem Zweck entsprechend, so sind sie, selbst in dem Fall zu billigen, wenn auch einzelne Theile der Bevölkerung unter den bestehenden Anordnungen leiden müßten. Umgekehrt muß Alles verworfen werden, wenn es den Rechts- und Sittengesetzen nicht Rechnung zu tragen vermag.

Da es nun aber anderseits zu den Hauptaufgaben eines Staats gehört, die Grundsätze des Rechts und der Sitte zu fördern, so würde nun die große Frage entstehen, wie ein Staat dann zu verfahren habe, wenn er mit seinen Zwecken in Widerspruch geräth; indem z. B. die Existenzfrage gewisse Maßregeln erheischt, dieselben aber den Rechtsgrundsätzen und der Moral entgegen sind, und dadurch die Wohlfahrt seiner Völker gehindert wird.

Bei natürlicher Entwicklung der Völker und Staaten wäre ein solcher Widerspruch ein Unding. Der naturgemäße Gang ist

aber zu oft und vielfach durch die Geschichte und den Unverstand der Staatsleiter unterbrochen worden, und es liegen gerade gerade gegenwärtig in Europa die brennendsten Fragen dieser Art vor.

Es wird daher die Aufgabe der nachfolgenden Zeilen sein, zu zeigen, wie man zu oft in Dingen eine Gefährdung der Existenz sieht, während dieselben bei Licht betrachtet, nichts weiter als nur Truggebilde sind; und es sehr gut möglich ist, eine Lösung jener Widersprüche herbeizuführen, ohne daß die Wohlfahrt und das Gedeihen ganzer Völkerschaften und Korporationen dabei zerstört würde.

Die Frage, ob es nur einen oder mehrere gleichberechtigte Staatszwecke giebt, kann unbedingt dahin beantwortet werden, daß, da von jeher und überall unter den Völkern verschiedene Ansichten über Lebensglück und Lebensaufgabe geherrscht haben, auch eine Verschiedenheit der Förderungsmittel logisch nothwendig ist, und hierin stützen wir uns auf Mohl, Welser, Bluntschli und Andere. Mohl, in seiner Geschichte der Staatswissenschaften, sagt sehr richtig: „Jede Bildungsstufe erfordert ihren Staat, und nur dieser ist für sie berechtigt; allein eben aus demselben Grunde und mit demselben Rechte haben andere Bildungsstufen und daraus sich ergebende Lebensansichten Ansprüche auf andere Staatsbegriffe und Staatseinrichtungen.“ —

Demnach würden wir also sagen, jeder Staat hat

1) seine allgemeinen,

2) seine besonderen Aufgaben zu lösen.

Erstere sind die, die aus dem Begriff des Staats selbst hervorgehen und die allen Staaten gemeinschaftlich obliegen.

Die zweite Kategorie wäre bedingt durch die geographische Lage und durch den Charakter und Bildungsgrad der, den Staat bewohnenden Völker, und müßte die Zeitverhältnisse in Berücksichtigung ziehen.

## I. Die Staatszwecke.

### 1) Die allgemeinen Aufgaben.

Der Staat also, als Inbegriff der öffentlichen Einrichtungen eines Volkes genommen, ist die Form, in welcher die Gesamtkräfte zur geordneten Verwendung für den gemeinsamen Zweck rechtlich zur Geltung kommen.

Der Staat erscheint als eine Nothwendigkeit der Natur und als ein Gebot der sittlichen Pflicht und findet im letzten Umstand zugleich sein Princip, wonach all seine Einrichtungen und Maßregeln zu beurtheilen sind.

Der Staat ist uranfänglich. Die Urfamilie ist Urstaat; jede Familie unabhängig dargestellt, ist Staat. „Der Mensch ist von Natur ein Staatswesen.“ — (Aristoteles.)

Man hat vielfach den Staat als eine Erfindung, als ein, aus dem frei aufgegebenen Naturleben hervorspringendes Verlagswerk darstellen wollen; und daß der Staat ein nothwendiges Uebel, ein mit der Zeit heilbares Gebrechen der Menschheit ist.

Ein Kunstproduct ist der Staat allerdings, da aber nach Burke: „Kunst des Menschen Natur ist,“ so ist er eben deshalb, doch wieder etwas aus der Natur hervorgegangenes, eine ursprüngliche Ordnung, ein nothwendiger Zustand, ein Vermögen der Menschheit, und eins von denen, die die Gattung zur Vollendung führet.

Demnach wäre nun die allgemeine Aufgabe jedes Staats, sich so zu organisiren, daß die in demselben lebenden Individuen die möglichst höchste Vollendung in sittlicher, geistiger und materieller Beziehung erreichten. Und es gehört vor Allem dazu: „den Staat im Volksbewußtsein zu vollenden.“ (Dahlmann.)

Da es aber nun nicht einen Staat allein giebt, indem er nicht ein In Sich ist, sondern auch noch ein Neben sich, die andere Staaten hat, so ist die Ausbildung auch dieses geselligen Verhältnisses eine unabweißbare Pflicht des Staats und steht mit

der Stufe der innern Ausbildung in nothwendiger Wechselwirkung.

Eine fernere allgemeine Aufgabe jedes Staats wäre noch, eine Staatsverfassung und Verwaltung zu begründen, die die Möglichkeit einer fortwährenden Entwicklung in sich schließt; denn da nichts vollkommen ist, was besteht, so ist das höchste Darstellbare der Fortschritt.

Was aus Staaten wird, wo die Möglichkeit des Fortschritts durch die Verfassung genommen ist, sehen wir in schroffster Weise in China und in der Türkei. Die gesunde Natur der Europäischen Völker hat solche Zustände auf die Länge der Zeit nie ertragen, sondern immer wieder den eingimpften Krankheitsstoff in gewaltsamen Umgestaltungen ausgeschieden.

## 2) Die besonderen Aufgaben.

Da es nun fast gar keine Staaten giebt, die seit den Ursprüngen ihrer Geschichte an eine in sich gleiche Volksart einschließen, also kein körperlich und geistig gleichartiger Menschenschlag, keine gleiche Sprache, gleichverständene Lebensanschauungen in denselben herrscht, so mußte jeder Staat, neben den allgemeinen Principien noch besondere aufstellen, um zur bewußten Durchbildung zu gelangen.

Auch diese besonderen Aufgaben waren keine willkürlich gestellten, sondern hatten sich ebenfals naturgemäß entwickelt, je nachdem die Geschichte die stille Urbildung der Natur unterbrach, indem sie verschiedenartige Stämme und Volksthümlichkeiten über einander schichtete und aus solcher Vermischung bald besser, bald schlechter gelungene Volksnaturen schuf, von denen sich die einen mehr, die anderen weniger zur Staatenbildung eigneten.

So erwuchs aus Pelasgern, Thrakern, Achäern, Joniern jenes kunst- und lebensvolle Volk der Griechen (Attika), so aus Briten, Römern, Sachsen, Dänen, Normannen jenes Mischvolk der Engländer, deren Natur allein es möglich war, einen solchen Musterstaat, wie das heutige England zu bilden.

Anderer Mischungen haben bei manchen Völkern diese Fähigkeit getrübt, so z. B. bei den heutigen Neapolitanern und so in

Rußland, wo ein Menschenschlag aus einer Mischung zwischen Mongolen und Slawen hervorgegangen ist, für die die anerkanntesten und bei anderen Europäischen Völkern gebräuchlichsten Staatsformen durchaus nicht passen.

Es wäre demnach die Aufgabe der Regierungen solcher Staaten, Formen zu ermitteln, die in nationaler Hinsicht, den in denselben wohnenden Völkerschaften, sympathisch sind.

Werden jedoch diese Formen nicht aus dem Volkscharakter selbst geschaffen, sondern als fremdes Reis dem Urstamm eingepropft, so bedarf es einer ewigen Pflege von Seiten der Staatsverwaltung, daß dieser so veredelte Stamm, nicht wieder ausartet. Der vielfach verkannte Nicolas I. von Rußland hat diesen Satz richtig begriffen und seine Russen richtig zu behandeln verstanden. Jetzt wo sie sich selbst überlassen sind, sehen wir auch nach allen Seiten, wie ihre wilde Natur wieder zum Vorschein kommt.

Durch die Völkerwanderung, durch die Mißregierungen und das Mißverstehen der Staatsaufgaben im Mittelalter, wie auch noch in den letzten Jahrhunderten, wo auf die Nationaleinheit gar keine und auf die geographische Lage nur sehr wenig Rücksicht genommen wurde, sind die Völker und Staaten in eine durchaus schiefe Stellung gegen einander gerathen. Die Folgen sind, daß jedes Volk das Unbehagliche derselben fühlt und periodenweise die gewaltsamsten Experimente macht, aus derselben zu kommen. Zwar ist Vieles in letzter Zeit besser geworden, doch so lange nicht bei allen Völkern die vollständige Harmonie des innern und äußern Wohlbefindens hergestellt ist, wird Europa ewig unter fieberhaften Paroxysmen zu leiden haben.

Also innere und äußere Wohlfahrt seiner Staatsangehörigen zu fördern, gehört zu den allgemeinen Grundsätzen aller Staaten; das Besondere aber, was einem oder dem anderen zur Wohlfahrt dienet, hängt eben von den Verhältnissen ab, indem in Uebereinstimmung mit Zeit und Raum überall Maaß und Gewicht der gegebenen Zustände zu beachten sind.

Ausbildung der Rechtspflege, Hebung der Industrie, des Handels, der Bodenkultur &c. gehören zu den allgemeinen Aufgaben aller Staaten. Doch müßte ins Besondere stets Rücksicht

genommen werden, daß z. B. die Rechtspflege, der Volksfittte, dem Volksgefühl entsprechend gehandhabt würde.

In den Staaten wiederum, wo deren Hauptreichthum in der Bodenkultur liegt, wären Maßregeln zu treffen, daß dieser und nicht der Industrie Vorschub geleistet würde 2c. 2c.

Die Einführung des Römischen Rechts im Mittelalter, in fast allen Europäischen Staaten, wodurch das ursprüngliche volksthümliche Rechtsbewußtsein unterdrückt wurde, statt, daß dasselbe wissenschaftlich im Geiste jedes Volkes ausgebildet worden wäre, hat die Handhabung des Rechts vielfach verfinstert und zu ewig neuen Veränderungen die Gesetzgeber gezwungen. Doch das Römische Recht war und blieb eine Treibhauspflanze, die nur durch künstliche Mittel erhalten werden konnte.

Erst in der Neuzeit sind die civilisirten Völker Europas von der alten Art Recht zu sprechen abgewichen und zur volksthümlichen zurückgekehrt, doch stets unter großem Widerspruch der Rechtsgelehrten, der noch heutigen Tages besteht.

Musterhaft und allen Staaten voranleuchtend ist vornehmlich Frankreich durch seine Gerichtsverfassung und Rechtspflege. Ebenso in den Niederlanden, wo die Gerichtsverfassung der von Frankreich nachgebildet ist. Auch in Deutschland ist der Codex Napoleon das Beste was es besitzt. Nach dem steht England obenan.

Ebenso haben sich Staaten vielfach geschadet und den Völkern drückende Beschwerden auferlegt, indem sie das System der Merkantilisten unterstützten, während die natürliche Beschaffenheit des Landes, Klimas und die Bevölkerungszahl sie zur Cultivirung des Bodens hinwies.

Die Hauptsache aber, worauf fast alle Staaten Europas ihr ganz besonderes Augenmerk zu richten haben, ist, Institutionen zu schaffen, die so weit unter sich verschieden sein müssen, als sie den einzelnen Völkerschaften, die in ein und demselben Staatsverbande leben, ihrer Volksnatur, ihren Sitten, Gebräuchen und den lokalen Verhältnissen angemessen sind. Es ist dieses nun so nothwendiger, da durch die widernatürliche Verschiebung der Staaten, die theils durch Staats- theils durch Privatverträge der einzelnen Fürstenhäuser entstanden, die heterogensten Völkerschaften gezwungen sind, in einem gemeinsamen Staatsverbande zu leben.

Das Centralisiren, das Bestreben, alle Staatsangehörigen zu einer Einheit zu verschmelzen, ist jetzt die große Tagesfrage in der innern Politik der Staaten.

Im Princip wären diese Bestrebungen schon richtig; denn der Staat ist die Einheit, der in einem Theil der menschlichen Gesellschaft wirkenden Kräfte, indem er diese einer höchsten Intelligenz und einem höchsten Willen unterwirft.

Doch ohne diese Einheit zu unterbrechen, kann, bei gemeinsamer Anerkennung ein und desselben höchsten Willens, selbst bei reicher Vielgestaltigkeit des Verwaltungs- und Gemeindewesens, das Individuelle in jeder Volksschicht erhalten bleiben und mit weit größerer Sicherheit läßt sich schließen, daß dann Alles, was nützlich, was wahr, schön und heilig unter den Menschen gilt, in jedem Volk zu einer ihm eigenthümlichen fortbildenden Darstellung gelangt.

Oestreich, Rußland und Italien sind die Staaten, die jetzt in gefährlichen Experimenten begriffen sind; auch Preußen, doch sind die Elemente hier nicht so einander widerstreitend.

Werden diese Staaten ihre Aufgabe lösen? Wer weiß es! Wenn sie aber obigen Grundsätzen nicht Rechnung tragen, so wird sich die Zahl der kranken Männer in Europa vergrößern und nicht ausbleiben werden die Gefunden, die auf die gute Erbschaft harren.

## II. Die Existenzmittel.

Damit aber nun ein Staat alle diese an ihn gestellten Forderungen erfüllen kann und seinen Angehörigen das sittlich, geistig und materielle Wohl in vollem Maße zu Theil werde, muß er vor allen Dingen die Mittel zur Existenz besitzen.

Bei Prüfung dieser Frage muß in Erwägung gezogen werden:

- 1) die geographische Lage
- 2) das Einheitsgefühl der Staatsangehörigen
- 3) die Bodenbeschaffenheit
- 4) die hinreichende Widerstandskraft gegen den Druck nach außen.

Es giebt wohl gegenwärtig keinen einzigen Staat, in welchem

alle jene Bedingungen in gleich hohem Grade vorhanden sind. Daher das Streben Aller zur Vollendung zu gelangen, die aber deshalb um so schwieriger ist, weil, wie schon früher gezeigt, durch unnatürliche Verschiebungen der Völkerschaften, die geographischen mit den nationalen Verhältnissen im Widerspruch stehen; und diese beiden Factoren gerade die Angeln sind, in denen das ganze Staatsgebäude hängt.

Aus der Einheit dieser beiden erwächst erst die äußere Machtstellung eines Staats, so, daß wenn jene beiden Bedingungen erfüllt sind, selbst ungünstige Bodenverhältnisse überwunden werden können, wie solches als Beispiel an Schweden und Norwegen zu ersehen ist; ein Staat zwar von schlechtester Bodenbeschaffenheit und ungünstigstem Klima, der aber, nachdem seine nationalen und geographischen Ausschreitungen früherer Jahrhunderte zurückgewiesen worden sind, jetzt in normalen und dem Volkscharakter angemessenen glücklichen Verhältnissen existirt und auch eine hinreichende Machtstellung nach außen besitzt, die keinen Druck auf seine Entwicklung zuläßt.

Da nun die beiden letzten Forderungen, nehmlich die der Bodenbeschaffenheit und der Widerstandskraft durch das günstige Vorhandensein der beiden ersteren ausgeglichen werden können, so werden wir uns nur mit diesen beschäftigen und mit den Zuständen, wo die sogenannten natürlichen Grenzen eines Staats mit der nationalen Einheit in Streit geräth.

### 1) Die geographische Lage.

Damit ein Staat in geographischer Hinsicht stark, kräftig, abgerundet und complet erscheint muß er

- a. die Mündungen und Ufer der Flüsse besitzen die ihn durchströmen wie gute und feste Häfen inne haben;
  - b. eine Bodenbeschaffenheit haben die productiv ist;
  - c. ein Klima, welches die Geistes- und Körperanlagen seiner Bewohner zur Entwicklung gelangen läßt;
  - d. keine weiten und ausgedehnten Grenzen haben, die sich tief in fremde Länder verzweigen oder nach allen Seiten offen liegen.
- ad a. Ein Staat, dem die erste Bedingung fehlt und wenn

er noch so groß ist und die immensesten Reichthümer besitzt, ist einem reichen Manne zu vergleichen, der Crösus Schätze zwar hat, dem aber die Schlüssel zur Schatzkammer fehlen.

Sein Handel kann sich nicht entwickeln, seiner Industrie können jeden Augenblick Hindernisse in den Weg gelegt werden, indem er stets von denen abhängig bleibt, die sich im Besitz der Mündungen seiner Flüsse und der Meeresufer befinden. Bei jedem Kriege werden ihm die Hülfquellen verstopft und mit all seinen großen Heeren müßte er zu Grunde gehen.

England hat seine Größe und Macht hauptsächlich nur diesem Umstande zu verdanken, daß es alle Meere, theils durch seine Flotte, theils durch die Erlangung einzelner wichtiger Punkte an den Mündungen der Flüsse und in den Meeren beherrscht; auch stets sorgsam darauf wachte, daß die Continentalstaaten sich nur spärlich und unter ungünstigen Verhältnissen an den Meeresufern ausdehnten. Das kleine Dänemark giebt ein anderes Beispiel, wie dieser Staat, dessen nationale Kräfte nur sehr gering sind gegen die, der großen herrschenden Nationen in Europa, sich seit Jahrhunderten in einer vollkommenen Selbstständigkeit befindet.

Deutschland ringt schon seit Jahrhunderten nach Erlangung dieser seiner natürlichen Grenzen. Erst ganz in der Neuzeit ist es Preußen gelungen, theilweise dieses zu realisiren, doch fehlt ihm noch Vieles, so z. B. die Mündung seines Rheins. Oestreich, so lange es nicht die ganze Donau beherrscht, wird sich nicht befestigen, und die kleinen Staaten Deutschlands, wie Baiern, Württemberg, Baden &c. sind eo ipso nicht lebensfähig und werden auch ohne irgend ein Zuthun von Seiten Preußens, was Bismarck richtig erkannt hat, in dasselbe aufgehen, da ihnen jeden Augenblick die Pulsadern unterbunden werden können.

Frankreich ringt ebenfalls nach dem Rhein, wie Oestreich nach der Donau als seiner natürlichen Grenze; doch kommen diese Staaten hier eben mit der nationalen Frage in Konflikt.

Welche Macht, die nationale oder die geographische, nun die stärkere ist, wird die Zeit lehren. Frankreich und Oestreich stehen aber hierin verschieden. Frankreich braucht zu seiner unumgänglichen Existenz nicht den Rhein, bei Oestreich ist die Donaufrage der Kampf ums Dasein.

Wäre es Polen gelungen in seinen Kriegen mit Schweden, welches damals fast die ganze Ostsee beherrschte, siegreich hervorzugehen, und die Ufer der Ostsee in Besitz zu nehmen, wie das heutige Rußland, so wäre es nicht untergegangen, sondern würde heute jene Stellung, und wahrscheinlich eine mächtigere einnehmen als jetzt Rußland.

Der allgemeinen Ansicht, daß das unruhige Temperament seines Volkes der Hauptgrund seines Unterganges war, können wir nicht beistimmen. Diese Unruhe im Volk, die auch seine ganze Staatsverfassung durchdrang, entstand eben durch die geographisch schwierige Stellung des Staats, indem er nach allen Seiten offen dalag, überall die Polen sich erst ihre Existenzmittel erkämpfen mußten und ihr reges und kräftiges Nationalbewußtsein sie zur Entwicklung drängte.

Wäre ihnen diese gelungen, so hätten sie sich schon in sich selbst consolidirt und die Kampfeslust wäre dem Streben nach innerer Organisation gewichen; und die Polen, ein geistig viel begabteres Volk als die Russen, hätten ihre Aufgabe, den ganzen Osten Europas zu civilisiren, weit besser gelöst, als es dem verkommenen Russenvolk je gelingen wird.

Im Kampf aber, zu dieser seiner allendlichen Vollendung zu gelangen, kam der Anprall mit anderen Nationen, den Deutschen, Schweden und Russen, die in derselben Entwicklungsperiode begriffen waren, die Schweden und Polen unterlagen, Russen und Deutsche blieben im Besitz der Ostseeufer.

Rußland, wollte es nicht ebenso im ewigen Kampf mit seinen Nachbarn oder in Abhängigkeit derselben leben, mußte alle Kräfte aufbieten, im allendlichen Besitz seiner Existenzmittel zu gelangen; daher, nachdem es sich von der Mongolenherrschaft befreit und sich zum Staatsbewußtsein erhoben hatte, das, unter Kämpfen fortwährende Vordringen zu den Ufern der Ostsee und des schwarzen Meeres.

Rußland hat seine Aufgabe an der Ostsee zum Schaden der Deutschen gelöst, und stehen dort sich jetzt diese beiden Nationen Auge in Auge gegenüber. Ob auch noch ein weiterer Kampf zwischen diesen beiden Nationen auszufechten ist oder ihre Entwicklung

in geographischer Hinsicht schon die natürlichen Grenzen gefunden, werden wir weiter unten sehen.

ad b. Könnte es einen Staat geben, der nach allen Seiten so productiv ist, daß er Alles hervorbringt, was zur Existenz seiner Bewohner nöthig wäre, so wäre die erste Bedingung, Besitz der Meeresufer und Mündungen der Flüsse von geringerer Bedeutung.

Solche Staaten giebt es nicht und wird es wohl auch schwerlich je solche geben. Nach dieser Seite wird zwar überall ein Mangel eintreten, doch kann ein Staat schon existiren, wenn der Boden nur das Allernothdürftigste hervorbringt, dessen gerade das Volk, welches auf demselben wohnt, bedarf. Solche Völkerschaften werden jedoch immer, wenn ihnen auch die Handelswege abgeschnitten sind, bei der primären Staatsbildung verbleiben, wie z. B. die uncivilisirten Staaten der übrigen Welttheile.

In früheren Jahrhunderten wußte ein Staat vom andern das durch Gewalt sich zu verschaffen, was ihm als zu seiner Existenz nothwendig erschien, und der Kampf erschien auf der Seite desto heftiger, wo das dringendere Verlangen nach dem Gegenstande vorwaltete. Gewissermaßen waren damals die Völker berechtigt Kriege zu führen, da sie auf dem Wege des Tausches und der friedlichen Uebereinkunft selten zum Zweck gelangen konnten, wie in der gegenwärtigen Zeit, wo die Völker durch die Lehren der Staatsökonomie zu einer besseren Einsicht gelangt sind.

ad c. Auch die klimatischen Verhältnisse spielen eine wichtige Rolle bei der Existenz eines Kulturstaats. Buckle hat in seinem geistreichen Werke: „Die Civilisation Englands“ es sehr scharf nachgewiesen, wie der Mensch mehr oder weniger von den Einflüssen der ihn umgebenden Natur abhängig ist, und die geistigen Kräfte sich nur unter bestimmten klimatischen Bedingungen entwickeln können.

So weist er nach, wie Völker, die Jahrhunderte unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen gelebt hatten und nur ein vegetatives Leben führten, plötzlich ihre Wohnsitze verändern und ohne irgend ein anderes Zuthun, das etwa durch Vermischung mit andern begabtern Völkern entstanden wäre, als nur durch Einwirkung eines besseren gedeihlicheren Klimas, sich zu einem Culturvolk emporschwingen, z. B. die Araber.

Jedoch nicht nur ungünstige sondern auch zu günstige klimatische Verhältnisse verhindern die Staatenbildung und deren Entwicklung. Das Beispiel bietet Brasilien. Die Ureinwohner haben in den Jahrtausenden nichts zu bilden vermocht. Keine Spur irgend einer Kultur fanden die Europäer dort vor, wie z. B. in Mexiko. Doch ob es gleich das gesegnetste Land der Erde ist, so ist es selbst den Europäern bis zum heutigen Tage nicht gelungen dort einen kräftigen Staatsorganismus zu bilden; denn der Mensch wird dort selbst erdrückt durch die Macht der Naturfülle, die sein geistiges Schaffen lähmt.

Daß die klimatischen Verhältnisse einen bedeutenden Einfluß auf die geistigen Kräfte der Menschen ausüben, dazu würde auch Europa genug Belege bieten, wenn wir z. B. die geringe Thatkraft der südlichen Völker mit denen Mitteleuropas vergleichen, und dieses liegt nicht in dem ursprünglichen Charakter der verschiedenen Völker, sondern lediglich im Klima.

Es hängt also demnach das kräftige Gedeihen, die zähe Widerstandskraft eines Volks gegen äußeren Druck, auch sehr viel vom Klima ab, in welchem dasselbe zur Entwicklung gelangt.

Die Ueberwindung der klimatischen Verhältnisse liegt nun allerdings außer dem Bereich der menschlichen Macht; denn giebt ein Volk seinen Wohnsitz auf und zieht in günstiger gelegene Gegenden, so hört ja der so beschaffene Staat auf, und es bildet sich ein neuer.

Man könnte meinen, ein solcher Staat von schwachem Organismus, sollte sich an einen stärkeren anlehnen. Gewiß! Dann aber ist ja seine Existenz gefährdet, und jeden Augenblick kann er vom stärkeren unterdrückt werden, von dem er eben seine Lebenskraft erhält.

Es giebt allerdings Mittel, wodurch derartig unglünstige Verhältnisse überwunden werden könnten, und Nordamerika hat uns durch die Einfuhr der Neger als Sklaven dieses Mittel an die Hand gelegt; denn da in den südlichen Staaten ein Klima herrscht in dem der Europäer nicht zu arbeiten vermochte, so mußte eine neue Race dem Klima angemessen dort eingeführt werden.

Doch abgesehen davon, daß dieses Mittel gegen die Principien der Moral und der übrigen Staatszwecke verstößt, so ist noch nicht

gesagt, daß so etwas zu einen dauernden Zustand bietet; denn es ist einleuchtend, daß endlich die Race, welche die Bedingung der Existenz in solchem Klima in sich enthält, wohl zuletzt zur Herrschaft gelangen muß. Wir erinnern nur an die Republik Haiti.

ad d. Ebenso wie fehlende Küsten und große Ströme die Existenz des Staats gefährden, so sind offene und ausgedehnte Landgrenzen der Entwicklung und Befestigung eines Staats hinderlich. Zwar wird eine große Nation, selbst bei diesen ungünstigen Verhältnissen noch existiren, indem sie eine große Wehrkraft besitzt; doch werden hierdurch die Kräfte eines Landes zu sehr angespannt, und wenn nicht andere günstigere Verhältnisse hinzutreten, so muß endlich die Steuerkraft eines solchen Staats erlahmen.

Preußen, welches sich in solcher Lage befand, wäre ewig ohnmächtig geblieben, wenn es nicht seine ausgezeichnete Wehrverfassung gehabt hätte. Rußland befindet sich noch heute in dieser Calamität, und wird wohl, bei der gegenwärtigen Lage der Staaten, fortwährend unter diesen ungünstigen Verhältnissen zu leiden haben. Der Zuwachs durch Polen hat Rußland eher geschwächt als gestärkt, da es dadurch mit offenen Grenzen weit in Europa vorgeschoben ist, ohne einmal die Weichsel zu beherrschen. Es ist daher Rußlands stetes Bestreben, sowohl die Mündung der Weichsel wie die verschiedenen Slawischen Völkerschaften, die unter Oestreichs Scepter stehen, zu erlangen.

Wird es Rußland je gelingen dieses zu realisiren, oder wird es zurückgedrängt werden in seine weit natürlicheren Grenzen, dem Dniepr und der Düna? Jedenfalls ist auch dieses nur eine Frage der Zeit. Daß Rußland vorwärts und nicht rückwärts gehen will, ist natürlich. Es fragt sich nur, ob es nicht ein Mißverstehen seiner eigenen Interessen ist, wenn man einem Ziele zusteuert, welches, wenn es erlangt ist, allerdings größere Vortheile bietet, doch dieser Erlangung sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Die Russen in ihren nationalen Eigenthümlichkeiten könnten sich weit besser entwickeln, wenn sie in ihren natürlichen Grenzen blieben, und bei den Zwecken, die ein Staat zu verfolgen hat, kommt es ja eben nur darauf an, daß er sich so organisirt, seinen

Staatsangehörigen das höchste Maaß der Civilisation, deren sie nach ihrer Individualität fähig sind, zu verschaffen.

## 2) Das Einheitsgefühl der Staatsangehörigen.

Kommen wir jetzt zu der, in der gegenwärtigen Zeit wichtigsten Frage, nemlich der nationalen.

Ein Staat kann für die Dauer nicht existiren, wenn nicht ein und dasselbe Einheitsgefühl seine Staatsangehörige beherrscht.

Dieser Satz, den jetzt wohl Niemand mehr bezweifelt, ist in früheren Jahrhunderten nicht begriffen worden, wo man die Völker als Waare behandelte und sie mit dem Grund und Boden in gleicher Weise verschachtelte, ohne Rücksicht, ob die verschiedenen Elemente sich zu amalgamiren im Stande waren oder nicht.

Dieser Fehler rächt sich jetzt auch in den Staaten am meisten, wo darin in schroffster Weise vorgegangen worden ist.

Allerdings haben bisweilen Verschmelzungen von Völkerschaften stattgefunden, die, wie schon früher gezeigt, nur zum Gedeihen Aller ausschlugen, auch gingen dieselben aus einer innern Nothwendigkeit hervor, indem das gegenseitige Interesse der Völker sie dazu trieb.

Wie es nicht nur in der Körperwelt allein eine Wahlverwandtschaft giebt, sondern auch in der Welt der Seelen, so existirt sie auch unter den Völkern. Wo eine solche Wahlverwandtschaft sich vorfand, war die Verschmelzung eine bleibende, und oft eine so innige, daß die verschiedenen Elemente fast gar nicht mehr herausgefunden werden können.

Besteht nicht ganz Deutschland aus einem solchen Conglomerat von Völkerschaften, auch Frankreich, Italien und England. Die Naturen sagten sich zu und die Bildung von Staaten mit dem nothwendigen Einheitsgefühl seiner Angehörigen ging vor sich.

Wenn man in früheren Jahrhunderten gegen die Gesetze der Natur fehlte, so war es verzeihlich, da man sie nicht kannte. Jetzt aber, wo man gelernt hat die Naturgesetze zu verstehen, auch die jedem Volke inwohnende Beschaffenheit, seine Kräfte, seinen Charakter, seine Sympathien und Antipathien zur Genüge kennt,

überhaupt jetzt das Zeitalter ist, wo die Individualitäten zur Geltung kommen, kann nur noch der größte Unverstand oder der ärgste Despotismus es verlangen, daß Völkerschaften, die in sich die heterogensten Elemente einschließen, zu einem Ganzen verschmolzen werden.

Eine Art von Verschmelzung ist allerdings zulässig, doch nur dann, wenn mehrere Völkerschaften, deren staatliche Ausbildung jede für sich allein nicht erfolgen kann, dahin zusammentreten, daß jede etwas von ihren Eigenthümlichkeiten zum Wohle Aller aufgiebt, und so die schroffen Seiten und Uebergänge gemildert werden. Aber eine Verschmelzung, wo die eine Nation ihre ganze Individualität wie Sprache, Religion, Sitten und Gebräuche aufgeben soll um das Wohl und die Stärkung einer anderen zu fördern oder gar das fragliche Gedeihen eines Staats zu bezwecken, heißt nichts anderes, als sich in Sklaverei begeben.

Denn nicht das allein macht zum Sklaven, wenn man seine Arbeitskräfte Anderen zur Verfügung stellt, sondern es giebt noch eine weit schimpflichere Sklaverei, wenn man aufgehört hat, Herr seiner geistigen Kräfte zu sein und sie an Andere verkauft.

Auch liegt ein Unterschied in der Verschmelzung, wie sie zur Zeit der Völkerwanderung und selbst noch in späterer Zeit stattfand, und der, wie sie die moderne Staatsweisheit anstrebt.

In jener Zeit blieben Theile der verdrängten Völkerschaften friedlich neben den Eingedrungenen wohnen, und es entstand eine vollkommene Vermischung der Stämme, woraus ganz neue, oft bessere Volksnaturen erwuchsen.

Beide Theile gaben und nahmen sich gegenseitig etwas und die nachfolgenden Generationen fühlten sich als nah verwandt.

In der Jetztzeit sollen in einer Nation keine neuen Elemente mehr hineingetragen werden, sondern das Fremdländische wird ihr nur äußerlich angelegt, und man stellt das Verlangen ihre Natur soll sich daran gewöhnen. Als ob ein Gefangener sich je an seine Ketten so gewöhnen könnte, daß sie ihm zur zweiten Natur werden!

Es wäre nun noch die Frage zu erläutern, ob selbst auch in dem Fall eine Aufgabe der nationalen Eigenthümlichkeiten eines Theils der Staatsbevölkerung nicht rechtlich verlangt werden könnte, wenn solches die Existenz des Ganzen erheischt.

Würde die Existenz eines Staats davon allein abhängen, so müßte diese Frage unbedingt bejaht werden, vorausgesetzt natürlich, daß das Volk, für das ein solches Opfer zu bringen wäre, auch zu den Trägern der Kultur gehört.

Doch will uns bedünken, daß eine solche Nothwendigkeit nirgends unter den Europäischen Staaten vorhanden ist.

Ein dringendes Requisit zur Existenz eines Staats ist allerdings das Einheitsgefühl aller Staatsangehörigen als zum gemeinsamen Ausbau des Staats mitzuwirken und zum gemeinschaftlichen Ziel hinzusteuern.

Jeder Staatsbau wird eben desto vollendeter, je mannigfaltigere Kräfte hierbei mitwirken.

Kein Volk hat in der Staatenbildung etwas geleistet, so lange es sich fremden Einflüssen verschloß.

Es ist eben so absurd zur Organisation eines Staats nur einseitige Kräfte hinzuzuziehen, als wenn Jemand ein Haus bauet, und alle dabei zu leistenden Arbeiten nur durch einen Maurer oder Zimmermann ausführen ließ. Ein Haus wird es freilich werden, aber was für eins?

Es könnte aber einem wenig begabten, sonst aber kräftigen, noch in roher Beschaffenheit lebendem Volk einfallen zu sagen: „Ich fühle in mir nicht das organisatorische Talent, daher verlan-ge ich, daß ein anderes, gebildeteres Volk erst meine rohen Sitten und Gebräuche annimmt, meine Sprache lernt und meinem Gott huldigt, damit es mir hilft mich zu entwickeln.“ —

Das Verlangen der Hülfe ist ein berechtigtes, nicht aber auch das erstere, weil es dem Gesetz der Natur widerspricht.

Es wäre eben so unnatürlich, als wenn eine Mutter nicht eher ihr Kind zu erziehen anfangen könnte, als bis sie auf dieselbe Stufe der Fassungs-gabe und der Anschauungen des Kindes herabgesunken ist.

Hat ein wenig kultivirter Staat das Glück, in seinem Ver-bande Völkerschaften zu besitzen, die auf einer weit höheren Stufe der Civilisation stehen als dessen numerisch stärkstem Volk, so hege und pflege es dieselben sorgsam und gewähre ihnen jeden mög-lichsten Schutz, damit sie in ihren Institutionen zu einer größeren Vollendung gelangen.

Die Intelligenz dieser Völkerschaften werden ihm das sein, was eine sorgsam gepflegte Pflanzschule einem ins Große gehenden Garten ist. Je mannigfaltigere und herrlichere Pflanzen da selbst gezogen werden, je reichhaltiger wird auch später der Garten erblühen.

Die Furcht die manche Staaten hegen, daß solche einzelne Völkerschaften, sich wohl gar vom ganzen Verbande ablösen könnten, wenn man sie in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit beläßt, und ihre Wohlfahrt und ihr Gedeihen zu sehr wächst, ist eine gänzlich ungegründete; wenn man nur die Aufgabe ins Auge behält, die ein Staat zu lösen hat, nämlich das möglichst sittlich, geistig und materielle Wohl aller seiner Staatsangehörigen zu fördern und seine Völker zur Vollendung zu führen.

Wird freilich gegen dieses Princip gefehlt, ja dann ist es mehr als natürlich, daß die Völkerschaften, denen das geringste Maß des Gedeihens gewährt wird, sich dahin wenden werden, wo für sie günstigere Verhältnisse walten.

Ferner war gezeigt, wie zur Existenz eines selbstständig dastehenden Staats gewisse Bedingungen gehören. Solchen kleineren Völkerschaften fehlen aber diese, daher ein Anlehnen an einen größeren Staat, mit Beibehaltung ihrer Individualität ja ohne hin geboten ist.

Und da es genügend ist, wenn nur bei Allen das Einheitsgefühl vorherrscht, so wird jede einzelne Völkerschaft ihre Kräfte zur Erhaltung des Ganzen schon auf den Altar des Vaterlandes legen, und je intelligenter ein Volk ist, je mehr begreift es, wie von der Erhaltung des Ganzen auch das eigene Interesse abhängt.

Wenn aber der umgekehrte Fall stattfindet, daß ein intelligenter Staat Völkerschaften in sich schließt, die auf einer niedrigeren Stufe der Kultur stehen, als sein Hauptvolk, so bedarf es gar keiner weiteren künstlichen Maßregeln, diese empor zu heben, da wirkt schon das natürliche Gesetz der Schwere, und wo die Natur eines Volkes nicht durch arge Mißgriffe verdorben ist, da liegt schon in ihr, wie in jeder gesunden Menschennatur der Trieb, das Bessere zu ergreifen und nach Vollendung zu streben.

Belege für diese, unter den Völkern langsam vorgehenden Proceße, sind in der Entwicklungsgeschichte aller Staaten

zu finden, es würde uns nur zu weit führen, sie alle heranzählen.

Es genügt gezeigt zu haben, daß zur Existenz eines Staats, die nationale Einheit nicht unbedingt nothwendig ist, wenn diese auch den Entwicklungsgang erleichtert; es genügt, wenn alle Staatsangehörigen nur das Einheitsgefühl haben, sich zum Ausbau des Ganzen als berufen zu betrachten.

Dazu gehört aber vor Allem, daß jedem Einzelnen seiner nationalen Eigenthümlichkeit Rechnung getragen wird und daß sich die verschiedenen Völkerschaften als gleichberechtigt betrachten, und nicht die eine oder die andere eine bevorzugte Stellung einnehmen will.

Nur in den Fällen wird das Streben nach Abtrennung stattfinden, wo man einem Volk die Mitmeisterschaft nehmen will und es stets zum Handlangerdienste herabwürdigt.

Die Nordamerikanischen Freistaaten geben ein herrliches Beispiel, wie fast alle Nationen, auf ein und demselben Terrain beisammen wohnen, jeder gleiche Rechte genießt und dabei nach seinen Sitten und seiner Individualität lebt. Wenn auch dortselbst die Englische Sprache die herrschende Gerichts- und Unterrichtssprache bildet, so hat das nichts zu sagen; denn über eine Sprache mußten sich doch diese verschiedenen Elemente vereinigen.

Der letzte Krieg hat es gezeigt, wie all die im Norden Lebenden sich als zur Staatseinheit gehörig bekannten, und Alle zur gemeinsamen Herstellung der Union wieder mitwirkten, wenn auch die Ideen oft abwichen, welche Form man dieser Einheit geben soll.

Wie lange hat nicht Schleswig-Holstein mit Dänemark zusammengehört, jeder Staat diente zum Schutz und Frommen des andern, jeder bestand in seiner Eigenthümlichkeit. Als aber Dänemark, getrieben durch kindischen Nationalstolz, herrschen wollte und das deutsche Element herabdrückte, ward die Einheit des Staats zertrümmert.

Die verschiedenen Völkerschaften des Oesterreichischen Kaiserstaats schauten lange Zeit ohne irgend einen Widerspruch stets nach Wien und dem Hause Habsburg, indem sie ihre Kräfte dieser höchsten Intelligenz und diesem höchsten Willen unterwarfen. Als aber Oesterreich alles germanisiren wollte, durchzuckte alle Slavischen Staaten dasselbe drückende Gefühl der Abhängigkeit, welches jetzt,

obgleich Oesterreich schon andere Bahnen einleitet, schwer wieder aus ihrer Seele zu verwischen ist.

Oesterreich trägt sein Schicksal noch in eigener Hand, und nur dadurch könnte es dasselbe zu seinen Gunsten stimmen, wenn es jedem Volk seine nationale Selbstständigkeit giebt. Mit den Interessen aller dieser Völkerschaften im Bunde marschire es nur getrost auf die Moldau und Walachei los und setze sich so im Besitz der Donau als seiner Lebensader, an deren Erhaltung dann auch alle Donaufstaaten mitarbeiten werden; weil die untern Staaten, wenn sie an dem gemeinsamen Werke nicht mitwirken wollten, und sich zur besonderen Selbstständigkeit erheben würden, von den oberen Staaten, aus Gründen ihrer Existenz, fortwährend gedrängt werden müßten, ihnen also die Früchte des Alleinbesitzes theurer zu stehen kämen, als wenn sie an der Erhaltung des Ganzen mitwirkten.

Eine Vermischung der Germanischen und Slavischen Elemente bedarf der Deutsche nicht, und sollten umgekehrt die Slaven dessen bedürfen, so wird sich solches schon auf naturgemäßem Wege, ohne alle Staatskünstlerei vollziehen. Solches zeigt auch schon die Geschichte, wie durch freiwillige Colonisation jene Länderstrecken an der untern Donau immer mehr Deutsche Elemente in sich aufnahmen.

Man wird vielfach die Zulässigkeit einer solchen Staatsorganisation anstreiten, weil man so gewissermaßen den Staat im Staate gründet.

Dem ist aber nicht so.

Ein Staat im Staat ist eine Körperschaft, ein Institut zc., welches eine vom Staate, in dem es existirt, unabhängige Subsistenz hat, und sich daher auch nicht dem Staat als unterworfen und seine Gesetze als nicht auf sich anwendbar betrachtet.

Es fehlt demnach einem solchen Organismus das wesentlichste Element des Einheitsgefühls, das Bewußtsein der Hingehörigkeit zu dem Ganzen.

In unserer Staatenbildung soll ja eben jedes Glied keine unabhängige Subsistenz sondern stets die Verbindung mit einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben, so daß ein Theil der Kräfte jedes Einzelnen, rechtlich zum gemeinsamen Zweck verwendet werden

könnte, während der andere Theil zu dessen besonderen Bedürfnissen verblieb.\*)

Die gemeinsamen Lasten wären z. B.: 1) die Civilliste, 2) die Erhaltung des obersten Gerichtshofs, 3) des Central=Ministerii, 4) der Landesvertheidigung und 5) gemeinsame Beiträge zu solchen Einrichtungen, die, wenn auch in einer Provinz nur ausgeführt, schließlich aber dem Ganzen zu gut kämen.

Eine gleichmäßige Besteuerung aller Angehörigen der verschiedenen Theile des Staats wäre nicht anzurathen, sondern die Staatsregierung, nachdem sie mit Zuziehung der Central=Kammer oder eines andern damit betrauten Organs ermittelt hat, welche Summen zum Staatshaushalte nöthig wären, hätte auf die verschiedenen Provinzen bestimmte Theile jener Summe zur Deckung zuzuweisen.

Von da ab wäre es dann nur noch Sache jeder einzelnen Provinz, wie sie ihre Angehörigen besteuert, und jede Provinz überläßt wiederum die weitere Vertheilung den einzelnen Gemeindeverwaltungen.

Nur einem so construirten Staat, wo selbstständige Gemeindeverwaltungen existiren, wäre es möglich, bei Jedem seiner Angehörigen das relativ höchste Wohl zu fördern, und die Einheit der Verwaltung wäre dadurch weder gestört noch zersplittert, sondern nur gefördert.

Schon der Historiker Beck sagte sehr richtig: „Eine wesentliche Voraussetzung für eine jede gute Staatsorganisation ist eine gute Gemeindeordnung, gestützt auf den Grundsatz der eigenen, freien Verwaltung und der freien Wahl der Gemeindebeamten.“ —

In Deutschland hat man dieses früher sehr richtig erkannt, und unverkennbar verdankt Deutschland, so wie auch Belgien, die Niederlande und mehrere andere Germanische Staaten eben dieser Ansicht schon in früheren Jahrhunderten einen großen Theil seiner bürgerlichen Freiheit, wie seines inneren Wohlstandes und das Emporkommen seines Gewerbesfleißes.

---

\*) Man könnte einen so organisirten Staat mit einer Figur vergleichen, die aus zahllos geringeren und größeren Kreisen besteht, deren sämmtliche Peripherien durch einen gemeinsamen Punkt gehen.

Es sind viele Publicisten der Ansicht, daß es bedenklich wäre, die Unbemitteltesten zur Theilnahme an Gemeindesachen zuzulassen.

Wir können dieser Ansicht nicht beistimmen, und stützen uns hierin auf v. Savigny der da sagt: „Wie soll das staatsbürgerliche Selbstgefühl, welches, wo eine Nation ehrenhaft dastehen soll, den Höchsten wie den Geringsten durchdringen muß, in den Niedrigsten kommen, wenn man ihn wohl zu Pflichten und Lasten, nicht aber auch zu Ehren und Rechten heranzieht.“ —

Dieser Satz ließe sich nun wohl auch auf ganze Provinzen eines Staats anwenden, wenn man sie in eine ähnliche Situation bringt, wo sie nur Lasten und Pflichten dem Ganzen darzubringen hätten, aber nie irgend einer Wohlthat theilhaftig würden, einem größeren Staatskörper anzugehören.

Wenn einst die Staaten so weit gekommen sind, was aber bis jetzt noch nirgends und in keinem Staate vollkommen geschehen und dennoch in der Wirklichkeit so leicht zu ermöglichen wäre, daß überall Reichsverfassungen, wie in England und früher auch in Frankreich, Provinzialstände wie in Holland und Belgien, Kreis- und Oberamtsstände und Versammlungen wie in Württemberg, Gemeindewesen und Verwaltung wie in Baiern sich bilden und wirklich ins Leben treten, dann wird man in Wahrheit sagen können, daß die Nationalinteressen im Ganzen und Einzelnen gewahrt sind und das Wohl des Volkes auch hierin vollkommen berücksichtigt ist.

## B. Rußland in seiner Entwicklung.

Nachdem wir so in großen Umrissen dargethan haben, was zur Staatenbildung gehört, wie weit ein Staat den Erfordernissen seiner Existenz Rechnung tragen darf und was seine zu lösende Aufgabe sei, kommen wir zu dem, was uns zunächst am Herzen liegt und wovon das Wohl und Wehe der unglücklichen Deutschen abhängt, die gleich einem Prometheus an dem unfruchtbaren Fels des großen nordischen Slavenreichs angeschmiedet sind und dessen zweiköpfiger Adler ihnen das Mark aus der Seele zehrt.

Wenn wir die in Rußland ansässigen Deutschen mit dem Prometheus vergleichen, so haben wir hierzu ein doppeltes Recht; da die Deutschen es waren, die dem Russenvolk, jener leblos thönernen Masse, erst den göttlichen Funken des Geistes einbliesen und aus demselben ein lebensfähiges Geschöpf machten.

„Doch was die Gottheit selber verdamnte,  
Zu leben im ewigen Dunkel der Nacht,  
Da sollte der Mensch sich wohl hüten,  
Mit schaffendem Geiste zu wecken die Macht.“

Das nun so geschaffene und mit dem Herzblute der Deutschen großgezogene Wesen hat sich jetzt gegen seinen Schöpfer aufgelehnt und der Genius der Deutschen Nation läßt ruhig die wohlverdiente Strafe des Anschmiedens an den Fels über die Balten ergehen, weil auch sie das Feuer des Geistes und viele der besten Kräfte der Nation stahlen und sie den Russen entgegenbrachten.

Es ist zu weltgeschichtlich bekannt, wie erst mit Peter d. Gr. und durch das Heranziehen der Deutschen Rußland sich staatlich zu organisiren anfang, daher es überflüssig ist, jenen ganzen Entwicklungsgang hier nochmals zu besprechen; ebenso ist es allge-

mein bekannt, wie unter den nachfolgenden Herrschern Rußland, das ganze Reich fast nur durch Deutsche regiert ward.

Es gab keine Branche in der Civil- und Militärverwaltung, die nicht zahlreich mit Deutschen besetzt war, und nicht etwa als untergeordnete Beamte, nein! sie nahmen die höchsten Stellen ein; und auch mit Recht, denn die Russen haben kein organisatorisches Talent, und sollte aus Peter d. Gr. Schöpfung was werden, so konnte dieselbe, als durch Deutsche geschaffen, nur durch Deutsche erhalten werden.

Doch dem sei nun, wie ihm wolle, ob die Deutschen daran Recht thaten, ihre Kräfte einer fremden Macht, und einer solchen, die dem eigenen Vaterlande einst gefährlich werden mußten, zu widmen, ist jetzt gleichgültig; genug, es ist geschehen, und wir sehen die Russen durch der Deutschen Hülfe wirklich in den Verband der übrigen Kulturvölker Europa's aufgenommen.

## I. Ist Rußland Kulturstaat?

Die Frage, ob der Russische Staat als Träger der Kultur zu betrachten sei, muß unbedingt bejaht werden, trotz dem Fehlen einer Eigenschaft, die ein Kulturvolk durchaus besitzen muß, nemlich der des sittlichen Ernstes. Was die ebenfalls nothwendige Intelligenz betrifft, die diesem Volk auch zu fehlen scheint,\*) so läßt sich doch nicht behaupten, daß nicht in Jahrhunderten, durch Mischung, Fortschritt u., allmählig auch hierin die Russen einen gewissen Grad erreichten.

Es wäre durchaus falsch, zu glauben, daß Rußland sich nie, wenigstens annäherungsweise zu der Aufklärung und Sittlichkeit des übrigen Europa's emporschwingen könnte.

So hätten wohl auch einst die Römischen Senatoren über die Barbaren, die Briten und Germanen urtheilen können und

---

\*) Wir sprechen nur vom Volk. In den höchsten Schichten der Gesellschaft ist Intelligenz, doch dieser Theil der Bevölkerung gehört nicht zu der Mischlingsrace von Slaven und Mongolen, in jenen oberen Regionen mag wohl auch das Blut aller Völker Europa's enthalten sein.

behaupten: Es giebt dort fern im hohen Norden Völker, die sich nie zur Civilisation erheben werden, Völker, die bestimmt sind, nie frei zu sein, denen es zur Erlernung der nützlichsten Künste an dem nothwendigsten Verstande fehlt, von der Natur unter die Linie der übrigen menschlichen Gattung herabgedrückt und geschaffen, ewig in Sklaverei zu verharren.

Nun! die Geschichte hat gezeigt, was aus diesen Nationen geworden ist.

So könnte denn auch vielleicht aus den heutigen Russen was werden; doch dann bedarf es anderer Schöpfungskräfte, einer anderen Intelligenz, anderer Grundsätze, als sie heut zu Tage in diesem Staate auftreten. Heute wirken dortselbst nur Kräfte, die zerstören, aber nicht aufbauen können.

Die Rolle eines Kulturvolkes müssen wir den Russen schon um deswillen zugestehen, da sie die Fähigkeit, die Lust und den Trieb in sich haben, alles Neue zu erfassen und nachzuahmen, und so sind sie gewissermaßen die Colporteurs der Europäischen Civilisation für Asien.

## II. Hat Rußland die Mittel zur Existenz?

Ist nun dem Russischen Staat einmal eine Aufgabe zugefallen, so hat er auch das Recht zu existiren und die Befugniß sich diese Existenzmittel zu verschaffen.

Was alles zu den Bedingungen einer Existenz gehört, haben wir früher gezeigt; demnach war Rußland berechtigt, Völkerschaften in seinem Staatsverbande aufzunehmen, die es hinderten, die Meeresufer und Mündungen der Flüsse zu erreichen, wie die Erlangung seiner natürlichen Grenzen.

Die Deutschen Ostseeprovinzen sind daher aus inneren zwingenden Gründen genöthigt, im Besiz Rußlands zu bleiben, namentlich so lange, als Rußland im Besiz der Polnischen Provinzen bleibt.

Sollte hierin je eine Aenderung eintreten, dann wäre allerdings Curland kein nothwendiger Besiz mehr, wohl aber noch Liv- und Esthland; denn dann bildete für Rußland die natür-

lichste Grenze die Düna und der Dniepr, und hierbei würde der Staat die Aufgabe, seine Völker zur Vollendung zu führen, vielleicht weit besser erfüllen, als gerade jetzt.

Auch die übrigen Existenzmittel fehlen Rußland nicht. Der Schooß seines Bodens birgt alle Schätze, deren ein Volk bedarf. Das Klima ist, bis auf den hohen Norden, ein nicht zu ungünstiges.

Nur seine ausgedehnte Landgrenze gegen Westen ist seine Schwäche, daher Rußlands Bestreben, sich dahin mehr abzurunden und die verschiedenen Slavischen Völkerschaften in sich aufzunehmen, wie gegen die Donau und Türkei vorzudringen.

Hier entsteht nun der Conflict mit den Interessen der Germanischen Nation, und da Rußland es nicht verstanden hat, den Polen und Deutschen, jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit beizubringen, sondern dieselben durch die tollsten Mißgriffe zu entfremden, so ist in diesem Punkt seine Existenz gefährdet.

Freilich macht es jetzt Anstrengungen, die an das Rasen eines Wahnsinnigen erinnern, dieses Einheitsgefühl zunächst bei den Polen und Lithauern zu erzwingen; in allerneuester Zeit auch bei den Deutschen.

Wir haben gezeigt, wie das künstliche Verschmelzen von Völkerschaften mit Aufgeben ihrer Nationalität die Rechte, Pflichten und Aufgaben eines Staats übersteigt, und wie weder die Principien der Sittlichkeit, noch irgend welche Nützlichkeitstheorien so etwas je gestatten.

Die Russen machen jetzt in dieser Beziehung Bocksprünge wie ein seinem Zuchtmeister entlaufener Schulbube.

Russificirt soll jetzt Alles werden. Wie die armen Polen, sollen nun auch die Deutschen jetzt fühlen und denken lernen, wie ein Russe denkt und fühlt.

Russisch soll jetzt Alles lernen, damit mit der neuen Sprache sich auch die russische Sclavenseele in allen Völkerschaften aufthut.

Ihr Russen saget freilich: „Ja! wir brauchen euch Deutsche, unser Staatsinteresse verlangt es, daß ihr euch mit uns vermischet und wir so eine bessere Race bilden.“ —

Seid ihr wirklich so einfältig, es zu glauben, daß euch ge-

holfen wird, wenn die Deutschen eure Denk- und Gefühlsweise annehmen?

Ihr gesteht zu, den Deutschen nöthig zu haben. Begreift ihr denn nicht, daß er euch nur dann nützen kann, wenn er ein Deutscher bleibt und euch bei eurem Entwicklungsgange als Muster voranleuchtet?

Vergesset nicht, daß mit eurer Sprache, eurer Religion, euren Gebräuchen und Institutionen, wir auch eure Fehler annehmen und dann aufhören Deutsche zu sein.

Vielleicht wollt ihr aber gerade nur das, und nichts anderes.

Ihr haßt den Deutschen, weil ihr dessen sittlich ernstes Wesen, sein ausgebildetes Rechtsbewußtsein nicht begreiftet.

Also erst im Schmutz sollen wir uns mit euch wühlen, damit ihr uns brüderlich umarmen könnt.

Fahret nur so fort auf dem begonnenen Wege, und ihr werdet in den Balken jenes Einheitsgefühl zerstören, welches bei ihnen, als zu euch gehörig, zum Bewußtsein gelangt ist, und das sie stets zu den treuesten Unterthanen des Staats gemacht hat.

Bei den Polen, die euch viel näher stehen, habt ihr es versucht. Habt ihr erlangt, was ihr bezwecktet?

Von Haus und Hof habt ihr sie wohl jagen können, auch euch in ihren Sizen festgesetzt und ihnen wiederum angewiesen, sich in euren Steppen anzubauen. Was ihr erlangen werdet, ist nur die Verschlechterung eurer eigenen Race und nicht deren Veredelung.

Die Naturwissenschaft hat es nachgewiesen, daß aus Verbindungen solcher Wesen, die ziemlich gleiche Fehler haben, Exemplare hervorkommen, wo diese Fehler im erhöhten Maßstabe auftreten.

Damit noch nicht genug, verlockt ihr auch noch mit verführerischen Vorspiegelungen eure Stammesgenossen an der Donau, ihnen glauben machend, daß bei euch nur Heil und Segen zu finden ist.

Euer Sirenenfang findet dort leider offene Ohren, weil Destrreich es nicht viel anders macht als ihr.

Doch hört mich, ihr Völker an der Donau, hört meine warnende Stimme! Trauet nicht diesen verlockenden Tönen; man lockt euch, wie jene Kinder in der Fabel, in das Pfefferkuchen-

haus; drinnen aber hauset die alte Hexe, die, seid ihr einmal drinnen, euch zur Schlachtbank führt.

Diesen Russischen Anstrich, den ihr allem Fremden geben wollt, kommt uns vor, als wenn ein Maler, der nur zu tuschiren versteht, ein, in seinem Besitz sich befindendes Bild, welches in den herrlichsten Farben pranget, in seiner Manier übertüncht und dadurch glaubt, ein Tizian geworden zu sein. Armer Maler! du bleibst doch, was du warst, ein erbärmlicher Pfuscher, und bist obendrein noch um dein kostbares Eigenthum gekommen.

Laß daher dein Bild ruhig hängen, schaue täglich zu ihm und lerne erst aus ihm den Pinsel führen.

Rußland mit seinen Bestrebungen, Alles, was es erreichen kann, zu verschlingen, kommt uns bei seinen unreifen Institutionen, seiner schlechten Verwaltung und erbärmlichen Finanzen vor, wie ein Mann, der am Magenjammer leidet und nun Alles zu sich nimmt, um aus seiner Verstimmung zu kommen, während er dadurch nur noch immer größeres Unbehagen fühlt.

Ihr Russen leidet auch wirklich noch immer am verdorbenen Magen, den euch jener bittere Trank, die Mongolenherrschaft, bereitet hat. Statt daß ihr, wie jetzt, nach Allem greift und dadurch Heilung zu erlangen hofft, so thätet ihr besser, euch zu Bett zu legen und recht lange diät zu halten. Ihr werdet sehen, wie erfrischt ihr dann aufwacht.

Man könnte euch arme Russen bedauern; ihr seid aber nicht des Mitleids werth, weil ihr auf keine Rathschläge hört, sondern nur euren eigenen Tollheiten folgt. Alles greift ihr an, Alles wird versucht; kein Gesetz, keine Verordnung wird anders eingeführt, wo es nicht heißt: „versuchsweise“. Ueber Jahr und Tag wird es wieder verworfen, und so kommt ihr aus Versuchen gar nicht heraus; ja, man könnte sagen, ganz Rußland ist nur ein Versuch.

### III. Wie erfüllt der Russische Staat seine Aufgabe?

Ebenso, wie der Russische Staat seine Existenz dadurch auf's Spiel setzt, daß er die verschiedenen Elemente nicht durch das gegenseitige Interesse miteinander verbindet, sondern diese Ein-

gung durch die in der Geschichte bis jetzt unerhörtesten Gewaltmaßregeln bewerkstelligen will, so löst er auch in keiner Hinsicht seine Aufgabe.

Nach welcher Seite man auch sieht, in Verwaltung, Gesetzgebung, Justiz, werden Mißgriffe auf Mißgriffe gemacht, und nirgends ist ein Gedeihen der Staatsangehörigen, weder in sittlicher, in geistiger, noch in materieller Hinsicht bemerkbar.

Das Heer der sogenannten Podrättschicks (Unternehmer öffentlicher Bauten zc.), der Lieferanten und Beamten saugen den Staat aus. Ihre erworbenen Reichthümer gehen aber wieder zu Grunde, weil ihnen der wirthschaftliche und sittliche Boden fehlt. Achtung vor dem Gesetz existirt nicht. Weil kein System in der Gesetzgebung liegt, so werden die Gesetze ganz beliebig im concreten Fall angefertigt und haben rückwirkende Kraft. Die Justiz liegt darnieder. Wer sein Recht auf dem Wege der Klage sucht, ist ein verlorener Mann. Sich selbst Recht nehmen, ist in Rußland die beste Methode. Daher man auch hier mit König Zogurtha ausrufen kann: „O! käuflicher Staat, der gekauft werden kann, wenn sich nur ein Käufer findet.“ —

Parteilichkeit, vorzugsweise in Fällen zwischen Russen einerseits und Polen wie Deutschen andererseits, und wiederum zwischen Bauern und den anderen Ständen, herrschet bis vor den Stufen des Thrones. Die wenigen vorzüglichen Minister, die noch dem Unfug zu steuern suchten, sind entlassen.

Frägt man nun nach der Ursache alles dessen, so kann man mit Sicherheit antworten: Alles ist so geworden, seit man die Deutschen aus der Administration entfernte und die Russen sich selbst überlassen blieben.

Englands Verfassung ruht auf der Anerkennung jener erhabenen Grundsätze der „liberté“ und „propriété“. Unter Kaiser Nicolas gab es zwar keine Freiheit, wohl aber ein unantastbares Eigenthum, und der Staat hielt auch schon durch diesen einen Kitt.

Jetzt giebt es in Rußland keine Sicherheit des Eigenthums mehr, und unter der Freiheit, die zwar proclamirt wurde, verstoßen die Russen nur Willkür.

Die Besteuerung ist eine willkürliche von Seiten der Regie-

rung, und in welcher Weise hierbei verfahren wird, mag als ein Beispiel für Tausende gelten.

Als der sogenannte Dtkup (Branntweinspacht) im Jahre 1863 in ganz Rußland aufgehoben und eine gleichartige Besteuerung des Branntweins eingeführt wurde, ward solche auch in den Ostseeprovinzen trotz jeden Widerspruchs eingeführt. Diese Provinzen hatten nehmlich, um dem verderblichen Dtkup zu entgehen, sich erboten, eine besondere Steuer zu zahlen, und zwar 58 Cop. Silb. pro Seele, die dem Staat jährlich bedeutende Summen einbrachte. In dem betreffenden Ukase war gesagt, daß von nun an auch die Getränkesteuer von 58 Cop. Silb. pro Seele aufhöret.

Als Getränkesteuer hörte diese Zahlung allerdings auf, doch siehe da! bei der nächsten Steuerzahlung waren diese 58 Cop. S. zur sogenannten Seelensteuer zugeschlagen, so daß die Bevölkerung dieser Provinzen nicht nur nach wie vor die 58 Cop. S. zahlt, sondern auch noch den Branntwein eben so theuer kauft, wie alle Uebrigen im Reiche.

Die Ostseeprovinzen waren stets vor allen Russischen Institutionen so ziemlich bewahrt geblieben. Die Einführung dieser Branntweinsaccise mit dem ganzen Apparat der auf Russische Weise eingerichteten Verwaltung war eigentlich das Erste, was sie erhielten, und mit ihr im Bunde hielt den gesegneten Einzug die Depravation, die Bestechlichkeit und der Betrug.

Dieses Besteuerungssystem ist so künstlich angelegt, nur ein Russisches Hirn konnte so etwas erdenken, daß notorisch Niemand eine Anstalt betreiben kann, der nicht defraudirt. Werden die Defraudanten gefaßt, so wissen sie durch falsche Zeugen ihre Unschuld stets zu beweisen; und in 100 Jahren sind vielleicht nicht so viel falsche Eide vor den Gerichten geschworen worden, als in diesen letzten 5 Jahren.

Die Krone zu betrügen, sie zu hintergehen, ist in Rußland so ins Volksbewußtsein gedrungen, daß selbst ehrenwerthe Charaktere im Zweifel sind, ob wirklich unter so obwaltenden Umständen hierin etwas Unsittliches liegt.

Gewissermaßen sind ihre Zweifel berechtigt, denn wo eine Regierung selbst das Eigenthum der Privaten nicht achtet, muß sie gewärtig sein, daß man ihr gegenüber Repressalien übt.

Seit Jahren geht der Staat schon mit dem Gedanken um, eine bessere Besteuerung als das veraltete System der Seelensteuer einzuführen, und sammelt hierzu die nöthigen statistischen Nachrichten ein. Die zu Besteuernden aber, wissend, wie aus ihren Angaben später ganz willkürliche Berechnungen aufgestellt werden, geben nie die Wahrheit auf, und so beruht Alles, was an die Deffentlichkeit gelangt, auf Betrug und falschen Angaben.

Die Beispiele, die man aufführen könnte, wo die Regierung das sittliche, geistige und materielle Wohl des Staats geradezu zerstört, wären zahllos. Sie würden uns aber nur zu weit führen.

Es ist genügend dargethan, daß Rußland zwar die Fähigkeit besitzt, ein Träger der Kultur zu werden, auch die Mittel zur Existenz hat, aber seine ihm von der Vorsehung zugewiesene Aufgabe nicht löst.

Nachdem solches nach den Grundsätzen der allgemeinen und besonderen Staatszwecke festgestellt, und bei seinen Staatsangehörigen auch längst zum Bewußtsein gelangt ist, so fragt es sich, was denn die Aufgabe derjenigen ist, deren Entwicklung unter solchen Verhältnissen gehindert wird.

## C. Die Stellung der Baltischen Provinzen,

dem übrigen Rußland gegenüber, ihre Berechtigung der nationalen Selbstständigkeit und ihre zu lösende Aufgabe.

Was die Russen im Interesse ihrer eigenen Ausbildung zu thun gedenken, kann uns gleichgültig sein, sie sind Herren im eigenen Hause und müssen selbst wissen, wie wohl oder wie unbehaglich sie sich darin fühlen. Hier kann nur davon die Rede sein, was die Deutschen in den Ostseeprovinzen als eine selbstständig dastehende, mit innerer Lebensbefähigung ausgerüstete Nation zu thun haben.

Wir hätten demnach zuerst zu untersuchen:

- I. das Recht ihrer secundären Selbstständigkeit;
- II. ihre Lebensfähigkeit.

### I. Recht der Selbstständigkeit.

Das Recht der Ostseeprovinzen, eine secundär selbstständige Stellung einzunehmen, d. h. dem großen Russischen Staatskörper zwar einverleibt zu bleiben, jedoch mit Wahrung nationaler Sprache, Religion, eigenen Gebräuchen und Institutionen, hat einmal eine historische Basis und anderseits stützt es sich auf Staatsverträge.

#### 1) Die historische Basis.

Der Orden, der diese Länder im 13. und 14. Jahrhundert in Besitz nahm, hatte selbst keine absolut unabhängige Stellung,

---

\*) Die absolute Selbstständigkeit kann den Provinzen nicht zugesprochen werden, aus Gründen der früher gezeigten Existenzfrage Rußlands.

sondern gehörte mit seinen Ländereien zum Deutschen Reich. Diese Länder wurden dennoch deutsch, hatten früher keinem schon anerkannten selbstständigen Reiche zugehört, woraus den Deutschen etwa der zweite Anspruch zufiel, und sind vom Reich abgetrennt worden, ohne daß Kaiser und Reich seine Zustimmung gegeben. Die Ansprüche so weit zurückzuführen, die etwa die Ureinwohner erheben könnten, gehören nicht mehr in den Bereich der Geschichte der Staatenbildung Europa's.

Ueberhaupt forderte es das große Deutsche Nationalinteresse, daß die langgestreckten Ostseeküsten germanisirt wurden, um den Bestrebungen der Polen und Schweden einen Damm entgegenzusetzen. Von Rußland war damals noch gar nicht die Rede. Die Russen bewohnten zur Zeit das weite Wolgagebiet.

Durch die Uneinigkeit des Deutschen Reichs kamen diese Länderstrecken, nachdem der Orden in Verfall gerathen, bald an Schweden, bald an Polen; doch ließ jeder von diesen Staaten das Deutsche Wesen dortselbst unangetastet, und so erfüllten die Deutschen unausgesetzt ihre Aufgabe, Deutsche Kultur in diesen Ländern zu verbreiten.

## 2) Die rechtliche Basis.

Das Recht dieser Provinzen, deutsch zu bleiben, ruht auf den Friedensverträgen zwischen Schweden und Rußland und auf dem Akt der freiwilligen Uebergabe Kurlands unter das Scepter des Russischen Kaisers, als dem Haupt des Hauses Romanow.

Liv- und Esthland sind durch die Rigaschen Kapitulationen 1710 und durch den Frieden von Nystad 1723 nur unter der ausdrücklichen Bedingung der Erhaltung ihres lutherischen Glaubens, ihrer Sprache und ihrer Institutionen an Rußland übergegangen. Kurland hat sich zwar 1795 ohne eine weitere schriftliche Acte, als nur auf das kaiserliche Wort sich stützend, an Rußland übergeben, doch verpflichtete sich Katharina II. für sich und ihre Nachfolger, auch in diesem Deutschen Lande die nationalen Institutionen aufrecht zu erhalten.\*)

\*) Genaneres über die Rechtsfrage zu ersehen in Bod's Livländischen Beiträgen und Eckart, die Ostseeprovinzen.

## II. Die Lebensfähigkeit.

Die Frage nach der Fähigkeit dieser Provinzen, auch deutsch bleiben zu können, ist weit wichtiger; denn alle rechtlichen Gründe, die sich auf Verträge zc. stützen, sind am Ende doch nicht haltbar, wenn sie nicht aus inneren nothwendigen Gründen hervorgegangen sind; denn jeder noch so bindende Vertrag, der gegen die Natur der Dinge geschlossen ist, muß doch endlich dem inneren Zwange unterliegen.

Hier liegen aber solche inneren Gründe vor, trotzdem, daß von Russischer Seite dieselben angefochten werden, und zwar, indem sie einfach anführen, wie das Deutsche Element in diesen Provinzen nur einen geringen Theil der Bevölkerung ausmacht, während die überwiegende Kopfszahl ihren Stammesgenossen angehört.

Die Russen, von ihrem Standpunkt, mit ihrer Anschauungsweise diese Länder betrachtend, hätten freilich Recht, da sie gewohnt sind, die Kraft und Intelligenz eines Volks nach der Masse derselben abzuschätzen.

Nun! nach der Berechnung müßten sie, nächst den Chinesen, das intelligenteste Volk der Erde sein; denn inbegriffen ihre Lieb-linge, die Baschkiren, Kalmücken, Mongolen, Tartaren, Eskimo's und, wie sie alle noch heißen mögen, repräsentiren sie vielleicht das größte Volumen?

Wenn aber in einem Lande zwei verschiedene Völkerschaften in einander wohnen, so wird man die Frage: „weß' ist das Land?“ wohl nur danach beantworten können, wenn man untersucht, welches das organische Volk von beiden ist.

In den Ostseeprovinzen leben nördlich die Esthen, südlich die Letten, und beide durchdringt das Deutsche Element, an Ausdehnung zwar geringer, doch als Nerv bildet es das belebende Princip des Ganzen.

Die Deutschen sind also das Culturvolk, und sie sind es auch, die Bildung und Civilisation, Kunst und Wissenschaften in's Land gebracht haben.

Deutsch sind die Institutionen, deutsch die Sprache in Schule und öffentlichen Verhandlungen. Den Letten und Esthen sind die deutschen Sitten so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie sich von den Deutschen nur noch durch die Sprache unterscheiden, und bei den Letten schwindet auch diese täglich mehr; denn zahllos sind schon die Familien, die, aus dem Lettenstamme herrührend, ganz deutsch geworden sind, während kein Beispiel existirt, daß auch nur ein Deutscher lettisir ist. ?

In Kurland namentlich giebt es ganze Gegenden schon, wo fast jeder Deutsch versteht, und wenn jetzt nicht die Bestrebungen des Russificirens eingetreten wären, so würde die nächstfolgende Generation wohl schon ganz deutsch sein. Natürlich tritt momentan ein Stillstand ein, weil das Volk, auf seinem richtigen Wege zum Heil gegenwärtig in seinen Begriffen verwirrt worden ist; auch muß hinzugefügt werden, daß von einer Seite Alles geschieht, um es zum Russenthum hinüberzuziehen, während von der andern Seite Alles vernachlässigt wird, um die Völker zu germanisiren.

Ferner; die Letten und Esthen sind kein Culturvolk, nach den Naturgesetzen des Völkerprocesses ist es nun einmal ihre Bestimmung, in andere, und zwar Culturvölker überzugehen. Was wollen diese abgesplitterten Bruchstücke größerer Völkerschaften, die keine Geschichte, keine Literatur, keine Zukunft, kurz nichts haben, worin ein Volk zum Selbstbewußtsein kommt.

Hier nun ist der wunde Punkt, wo die Russen die Balten mit den eignen Waffen zu schlagen meinen; indem sie den Deutschen zurufen: „Was ihr den Letten und Esthen gethan, das thun wir jetzt euch; ihr zwingt sie, deutsch zu werden, wir euch, zum Russenthum überzugehen.“ —

Eure Schlussfolgerungen sind ebenso falsch, wie eure Theorien.

Erstens haben die Deutschen die Ureinwohner nicht gezwungen, ihre Sprache und Sitten aufzugeben; und der Beweis dafür, daß sie in 600 Jahren noch ihre Sprache bewahrt haben; ja im Gegentheil, die Deutschen Seelsorger waren es, die die Lettische und Esthnische Schriftsprache erfanden und ihnen Bücher in eigner Mundart gedruckt, in die Hände lieferten.

Daß sie aber allmählig deutsch werden, geschieht nicht durch

der Deutschen Zuthun, sondern aus der zwingenden Macht der Civilisation, die dem Deutschen inne wohnt.

Ja, die Voreltern der gegenwärtigen Balten haben den sehr großen Fehler begangen, die Ureinwohner förmlich zu zwingen, an ihrer Sprache und an ihren Gebräuchen festzuhalten, ein Fehler, der sich jetzt in's Unendliche rächt.

Zweitens geschah die Unterwerfung der Letten und Esthen und die damit verbundenen Consequenzen in einer Zeit, wo ganz andere Principien über Staats- und Völkerrechte existirten.

Vielleicht werdet ihr die Deutschen deshalb zur Rechenschaft ziehen, weil sie eben in 600 Jahren so wenig für die Bildung dieser Volksstämme gethan haben. Und da sich also die Balten für unfähig zu dieser Aufgabe erwiesen, so werdet ihr jetzt selbst das große Werk übernehmen.

Euren Vorwurf müssen die Deutschen leider acceptiren; unfere Väter haben allerdings wenig gethan. Doch vergesset nicht, daß das eigentliche Licht der Civilisation erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts über Europa hereinbrach, und die Deutschen in den Ostseeprovinzen, die ja schon in euren Fesseln lagen, die jeden geistigen Aufschwung hemmten.

In früheren Jahrhunderten tappten ja die Geister Aller im Dunkeln umher, und wollte man alle früher geschehenen Dinge mit jetziger Anschauungsweise bemessen, wo bleibt ihr dann, guten Leute, mit euren Thaten im Licht der Gegenwart betrachtet.

Was waret ihr noch unter Iwan dem Schrecklichen, wo ihr und eure Bojaren so knechtisch dachtet, daß ihr euch zu Duzenden die Köpfe abschlagen ließet, nur um den Appetit eures Herrn zum Frühstück zu reizen. Ja, was waret ihr noch unter Peter d. Gr., der euch die Civilisation mit der Knute einprügeln mußte, die euer Nicolai euch freilich wieder ausprügeln ließ, so daß ihr jetzt auf den Null-Standpunkt gekommen seid.

Wollt ihr Russen euch aber mit allen andern Völkern auf dieselbe Kulturstufe stellen; wohl! so zeigt es mit der That, indem ihr den Principien der Civilisation und des Rechtsstaats huldigt und nur das gelten lasset, auf welcher Seite der sittliche Zweck mehr erreicht wird. Dann werdet ihr auch erkennen, wie für den Deutschen bei euch nichts zu holen ist, wohl aber können

die Letten und Esthen und selbst auch ihr noch bei ihnen Vieles lernen.

Ist eure Cultur die vorzüglichere, so wird sie sich ja schon von selbst Bahn brechen, was raset ihr so, um sie überall einzuführen?

Ihr träumt, daß ihr einst ganz Europa mit derselben überziehen werdet. Wir wünschen euch Glück dazu, doch vorläufig bitten wir euch, nur immer fortzuträumen, und nicht Traum mit Wachen zu verwechseln, man könnte euch sonst für Nachtwandler halten; und damit ihr in solchem Zustande nicht einmal dem übrigen Europa auf den Kopf falltet, so könnte es sich ereignen, daß ihr wieder an den Ufern eurer Wolga eingesperrt werdet.

### III. Die Aufgabe der Deutschen in den Ostseeprovinzen.

Nachdem festgestellt, wie die Ostseeprovinzen das Recht aus äußern und innern Gründen besitzen, ihre nationale Selbstständigkeit zu bewahren, auch in dieser Beziehung die Lebensfähigkeit in sich tragen, ist es unzweifelhaft, daß ihnen nicht nur die Pflicht obliegt, dieselbe zu erhalten, sondern ihr Verhalten, gegenüber dem ganzen Staat, sich nur danach zu richten habe.

Von den allgemeinen Pflichten, die die Deutschen als Angehörige eines größern Reichs diesem gegenüber zu leisten haben, haben wir hier nicht weiter zu erörtern, die sind früher gezeigt worden.

Wenn aber ein Staat als solcher, seine Pflichten gegen Alle, oder auch nur einen Theil seiner Angehörigen verletzt, und seine Aufgabe diesen gegenüber nicht löst, so sind diese nicht nur berechtigt, sondern selbst verpflichtet, Widerstand zu leisten, und zwar nach den Grundsätzen des Rechtsstaats, den sogenannten „passiven Widerstand“. (Dahlmann.)

Einer Regierung, die nicht den Grundsätzen der Sittlichkeit Rechnung trägt und statt das geistige und materielle Wohl der Unterthanen zu fördern, dasselbe systematisch untergräbt, ist man, selbst wenn das „von Gottes Gnaden“ auch nicht eine schlaue Erfindung der Mächtigen wäre, keinen Gehorsam mehr schuldig.

Wenn selbst auch Paulus sagte: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat,“ so heißt es doch wieder an anderer Stelle: „Ihr sollt Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (einen Satz, dem selbst Luther huldigte, und da Gott die innere Veredlung des Menschen verlangt, so muß Allem entgegen gearbeitet werden, wo dieses verhindert wird.

In dieser Lage befinden sich jetzt die Deutschen in den Ostseeprovinzen, in denen von der Russischen Regierung systematisch untergraben wird

1) das sittliche Gedeihen durch Einführung der corrumpirten Russischen Institutionen;

2) der geistige Fortschritt gehemmt wird durch Unterdrückung der Deutschen Sprache und der Lutherischen Religion, und

3) das materielle Wohl gestört wird durch allerlei Hemmnisse, die man dem Aufschwung der Landwirthschaft, als dem natürlichsten Reichthum des Landes entgegensetzt, indem die widersinnigsten Agrargesetze aufgestellt und communistische Grundsätze, Vertheilung des Grundes und Bodens nach Seelen, proclamirt werden.

An euch, ihr Brüder an der Ostsee, ergeht nun der Ruf:

„Gebet zwar dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“

Gebet eurem Kaiser den Zinsgroschen, wenn er von euch noch so hoch verlangt wird; gebet dem Kaiser euer Blut, wenn es die Vertheidigung des großen Ganzen gilt; ja gebet ihm euren letzten Rock, wenn er dessen bedarf, um sich die erstarrten Glieder zu wärmen und um sein warmes weites Herz gegen den eisigen Hauch zu schützen, der von seinen Russen ausströmt, und welcher dasselbe mit immer engeren Banden zu umstricken droht.

Gebet ihm aber nicht eure Sprache, die ihr als Erbtheil eurer großen herrlichen Nation hier zu den fernen Ufern der Ostsee mitbrachtet; gebet ihm nicht eure Religion, die euch von euren Vätern überkommen ist, und gebet ihm auch nicht eure sittlich Deutschen Gesinnungen, die euch Gott eingepflanzt hat.

Ueber dieses Alles seid ihr nicht Herren, sondern der ist hier über Herr, der selbst der Herr aller Herren ist.

Wir wollen euch hier nicht zum Aufruhr verleiten, zum acti-

ven Widerstand; dieses wäre Thorheit und würde auch gegen die Principien der sittlichen Staatsordnung verstoßen. Nein! ihr seid aber berechtigt, den passiven Widerstand zu leisten, wo ihr in eurem höchsten Gut gefährdet seid.

Ihr seid verpflichtet zu diesem Widerstande, weil ihr die von euren Vätern euch überkommene Aufgabe zu lösen habt; nehmlich die Deutsche Cultur, die jene mit ihrem Blut an's Land gekittet haben, zu bewahren und weiter zu pflanzen.

Eure große Nation hat euch einst als Vorposten an diese Ufer gesendet, und sie verlangt einst Rechenschaft. Geht nicht zum Feinde über, glaubend, er sei mächtig genug, euch vor dem Zorn eurer Nation zu schützen. Nicht die wird rechten, wohl aber die Geschichte, und da ist keine Macht stark genug, euch vor diesem Richterspruch zu schützen.

Glaubt ihr, eure Brüder am Rhein, an der Elbe und Oder haben euch vergessen und geben euch schutzlos dem Feinde Preis, weil ihr schon ein langes Jahrhundert vom Reich getrennt seid und daher nichts mehr von ihnen zu erwarten habt?

Sie haben euch zwar nicht vergessen; doch prüfet euch einmal selbst, was ihr denn bis jetzt gethan, um euch ihnen in Erinnerung zu bringen?

Ihr, die ihr an die Spitze der Civilisation dieser Länder gestellt seid, habt zwar in euch das Deutsche Wesen bewahrt; doch wenig, sehr wenig habt ihr und eure Väter gethan, die Deutsche Kultur zu fördern, daher unter euch noch nach 600 Jahren so viel Slavisches Element sich findet. Was habt ihr gethan bis jetzt, um volksthümliche Institutionen bei euch einzuführen, was, um das Wohl der Völker zu fördern?

Nichts von Allem! Seid ihr Machthaber in jenen Landen nicht vielmehr nur stets für eure Rechte in die Schranken getreten? Klaget euch darum selbst an, wenn ihr bis jetzt keine Sympathien in Deutschland gefunden habt.

Erwachet nun jetzt endlich aus eurem Schlaf; und die Nation wird euch auch jenes verzeihen. Ist sie ja doch selbst erst vor wenigen Jahrzehnten zum Selbstbewußtsein erwacht, und hatte auch, wie selbst ihr, von der Zerfahrenheit des Reiches zu leiden gehabt.

Jetzt ist Vieles anders geworden; zwar von den Deutschen Regierungen habt ihr nach wie vor noch nichts zu hoffen, sie sind zu sehr mit dem inneren Ausbau ihrer eigenen Staaten beschäftigt; doch die Nation wird euch ein warmes Herz entgegenbringen, und wohin den Deutschen sein Herz ziehet, dahin lenkt er auch seine Thaten.

Die Nation hatte Schleswig-Holstein nie aufgegeben, selbst in jenen schwachvollen Zeiten, wo es von allen Regierungen verlassen und verkauft ward.

Doch wollt ihr dieses große, weite, erhabne Herz der Deutschen Nation für euch schlagen machen, so habt ihr vor Allem erst eure Aufgabe zu erfüllen, und die wäre: euch selbst nicht aufzugeben, euch, als zur Deutschen Nation gehörig zu betrachten und nicht ruhig den kommenden Dingen entgegensehen und in Unthätigkeit verharren, sondern mit den Waffen des Geistes und Glaubens kämpfen.

---

## D. Die Deutschen der Ostseeprovinzen am Rubicon.

Es ist eine ernste Zeit an euch herangetreten. Ihr Deutsche an den Ostseeufern stehet jetzt, wie einst Cäsar am Rubicon.

Jenseits nationale Selbstständigkeit, Freiheit des Geistes und des Glaubens; diesseits Russische Sklaverei, Verfinsternung des Geistes und Entsittlichung eures Wesens.

Bleibt ihr diesseits, so harret eurer dasselbe Loos, dem Cäsar entgegenging, wenn er nicht über den Rubicon ging. Wohl konnte er dann ruhig nach Rom gehen, unter kahlköpfigen Senatoren sitzen und in Ruhe seine ihm gelassenen Reichthümer genießen. Doch die Welt hätte dann keinen Cäsar gesehen.

Doch er sprengte über den Rubicon, Alles auf's Spiel setzend; denn Verbannung und Armuth war sein Loos, wenn er nicht siegte. Er aber wollte lieber dieses ertragen, als seine Selbstständigkeit, seine Individualität aufgeben.

So auch ihr jetzt! So ihr euch nicht im Kampfe mit allerlei Entbehrungen einlasset, euer so süßes Schlaraffenleben nicht aufgebet, um als Preis der Güter Höchstes zu erringen, so habt ihr Slavensinn, indem ihr ruhig eurem Herrn gehorcht, damit er euch nicht das Brod nimmt. Dann erwartet aber auch nicht, daß sich auch nur eine Stimme für euch in Europa erhebt.

Der Güter Höchstes, die nationale Selbstständigkeit, hat noch kein Volk errungen, das nicht seine theuersten Schätze dafür einsetzte.

Auch ihr, wollt ihr jene Güter erlangen, so müßt ihr zunächst euch selbst zu helfen suchen, erst auf euch selbst euch stützen, selbst handeln. Und was ihr zu thun habt, liegt in dem inhaltsschweren Worte: „Opferfreudigkeit“.

Ja! Opfer zu bringen müßt ihr bereit sein. Alles, wenn's nöthig ist, dahin zu geben, um jenes große Ziel zu erreichen.

An euch, ihr Besitzer der Wälder und Felder, die ihr von euren Schlössern auf die blühenden Auen herablickt, ist es zunächst, jene verlangten Opfer zu bringen.

Ihr allein seid im Besitz aller Reichthümer, ihr allein im Besitz aller politischen und materiellen Rechte. Ihr habt seit Jahrhunderten die Wohlthaten genossen, die euch die Reichthümer des Bodens lieferten; durch dieselben habt ihr Bildung und Wissen, Macht und Ansehen erlangt.

Nicht dazu seid ihr von der Vorsehung an die Spitze des Landes gestellt, um in Unthätigkeit Alles zu verthun.

Noch ist es Zeit, jene euren Vorfahren zu Theil gewordene Aufgabe zu lösen, und Niemand anders, als nur ihr, könnt sie lösen.

## E. Standpunkt der verschiedenen Stände in den Ostseeprovinzen

und die Bedingungen die dazu gehören den Rubicon zu überschreiten.

Werfen wir einen Blick auf die materielle Lage und den geistig sittlichen Standpunkt der verschiedenen Klassen der Bevölkerung.

Die Klasse der Arbeiter und Pächter kleiner Grundstücke, gehört fast ausschließlich dem Lettischen und Esthischen Volksstamme an, doch wie schon früher gesagt, wenn dieselben auch noch ihre eigene Sprache sprechen, so ist doch schon in ihnen ein gewisser Deutscher Sinn eingedrungen und ihre Hinneigung zum Deuthum ist bei weitem stärker als zum Russenthum.

Daß momentan, durch Aufreizungen und Vorspiegelungen goldner Tage die ihrer harren, wenn sie zum Griechenthum übergehen, ihre Ideen verwirrt sind, hat nichts zu sagen; das Deutsche Element hat schon zu tief Wurzel geschlagen, als daß sich die kommenden Sprößlinge nicht der Deutschen Civilisation zuwenden; denn sie begreifen sehr gut, von welcher Seite ihnen der geistige Fortschritt zulächelt.

Im Durchschnitt jedoch steht diese Klasse der Bevölkerung auf einer so niedern Stufe der Bildung, daß dieselbe für Ideen noch nicht zu begeistern ist. Ihre Kräfte können nur in Bewegung gesetzt werden, durch äußere materielle Vortheile, die man ihnen etwa in Aussicht stellt.

Dieses hat die Russische Regierung sehr gut begriffen, daher, um diese den Deutschen zu entfremden, die lockenden Vorspiegelungen von unentgeltlicher Landvertheilung an die Bauern &c. &c.

Die zweite Klasse bildet der Deutsche Bürgerstand in den Städten, zu der die Handwerker, Kaufleute und die Gelehrten gehören.

Die Handwerker, kleinen Handelsleute, Kanzleibeamten, Pächter größerer Grundstücke, Krüge 2c. 2c. bilden zwar in dieser Klasse die Mehrzahl, doch stehen sie auf einer sehr niedern Stufe der Bildung und sind sittlich, geistig und materiell verkommen.

Doch auch diesen müssen wir zum Lobe sagen, daß sie Deutsch fühlen, und einen Widerwillen gegen alles Russische haben, so daß sie bei der Frage: „ob Deutsch ob Russisch“ sich für diese Idee bis zu einer gewissen Begeisterung erheben könnten.

Es bedarf also nur des Anstoßes, so würden sie schon ihren Führern folgen.

Der gelehrte Stand und die großen Kaufleute sind durch ihre Bildung eigentlich die reinsten Träger der Deutschen Idee. Erstere sind aber leider materiell sehr schlecht situirt, und da man mit Ideen allein, wenn sie nicht auf materiellen Grundlagen ruhen, wenig anfangen kann, so können diese Elemente nur dazu benutzt werden, die Gemüther für die Deutschen Interessen zu entflammen. Opfer zu bringen, außer mit ihrer Person, sind diese nicht im Stande.

Somit fällt also nun dem großen Grundbesitzer und dem reichen Kaufmann allein die Aufgabe zu, mit Opfern ihre nationale Stellung zu behaupten und dadurch auch ihre materielle und sittliche Entwicklung zu fördern.

Bis jetzt hat der Adel des Landes dem Volke fern gestanden, stets nur für seine Rechte gekämpft, und es gab eine Zeit, wo dieser Kampf ein berechtigter war.

Diese Rechte des Adels waren das Bollwerk zur Erhaltung des Deutschen Elements, daher auch nur dem Adel allein der Kampf zufiel.

Dieser äußere Wall ist aber jetzt gefallen und es droht der Feind ins Herz der Festung zu dringen. Jetzt ist es nicht mehr Sache des Adels allein zu kämpfen, jetzt ist es die Aufgabe Aller, den gemeinsamen Feind abzuhalten.

Wie aber die Bevölkerung einer Festung, die des Kampfes nicht gewohnt ist, und für die Besatzung keine besonderen Sym-

pathien hegt, nicht eher zu den Waffen greifen wird, bis sie nicht von der Nothwendigkeit befeelt ist, gemeinsam den heranstürmenden Feind niederzuwerfen, so auch werden jene Stände nicht eher mit dem Adel gemeinsam vorgehen, bis derselbe ihnen nicht gleiche politische Rechte einräumt, und für ihr sittliches und materielles Wohl Sorge trägt.

Hierzu aber gehört, und es wird nochmals wiederholt, daß Opfer gebracht werden.

Diese Opfer wären vor Allem

1) Dem Bauer die Erwerbung des Grundbesitzes zu ermöglichen und nicht solche Maßregeln zu treffen, wie gegenwärtig geschieht, wo ein Creditverein in Kurland von den Grundbesitzern 7 % verlangt, während dieselben dem Bauer ihre Grundstücke zu 5 % capitalisirt verrechnet haben.

Diese Maßregel schien dem Creditverein allerdings gerechtfertigt, weil zu fürchten stand, daß die Millionaire, die Besitzer der Pfandbriefe, dieselben kündigen würden, um Russische Staatspapiere billig zu kaufen.

Hier haben wir das erste Opfer, das wir verlangen. Ihr Deutschen Millionaire sollt euer Geld den patriotischen Anstalten lassen und euch mit geringeren Zinsen begnügen.

Durch das Gegentheil beweist ihr nur, wie euer Geld euch lieber ist, als die Erhaltung des Deutschen Wesens, der Deutschen Institute.

2) Sind Schulen auf dem Lande zu errichten, wo die Lettische und Esthnische Jugend Deutsch lernt.

Lettische und esthnische Schulen existiren zwar, doch das sind erbärmliche Institute, wohin der Bauer seine Kinder mit Widerwillen schickt.

Solche Schulen, wie sie sein sollten, sind allerdings zu kostspielig für die kleinen Gemeinden und die einzelnen Grundbesitzern, daher die Kosten derselben gemeinsam von der ganzen Ritterschaft zu tragen wären.

Es wäre rathfamer, auf den Landtagen des Adels über Schulorganisationen zu debattiren und Gelder zur Errichtung von Schulen in größerem Maasstabe zu bewilligen, anstatt wie jetzt, über Jagdrechte zu discutiren und der Repräsentation große Zulagen zu geben.

3) Hätte der Adel den anderen Ständen gewisse Rechte einzuräumen, die sie befähigen an den Beratungen über das Wohl des Landes Theil zu nehmen.

Durch Hinzuziehung verschiedener Kräfte kann das Deutsche Element nur gestärkt werden, und dieses ist in der Jetztzeit wohl die Hauptsache, daher die innern Fehden schweigen müssen.

Ja, so lange euch eure Säckel und eure Rechte lieber sind als die Erhaltung eurer Sprache, eurer Religion und eurer Väter Sitte, und ihr nicht Opfer und immer wieder Opfer freudig zu bringen bereit seid, so ist euch nicht zu helfen; dann müßt ihr versinken und sittlich zu Grunde gehen. Darum frage ich euch, die ihr auf dem Fels eurer Majorate fest zu sitzen glaubt, und euch Capitalisten, die Hand aufs Herz! Wer von euch würde von seinem Schlosse herabsteigen und seine Reichthümer freudig hinwerfen, wenn der Ruf an ihn erschallte: „griechisch werden und den Russischen Kaftan anziehen oder in die Fremde wandern!“ Wer von euch, sage ich, wird seinen Mammon für eine Idee opfern?

Ihr lächelt höhnisch ob dieser Frage, weil ihr es für absurd haltet, für eine Idee ein solches Opfer zu bringen, und anderseits ihr die Ueberzeugung hegt, daß so etwas ja nie stattfinden wird, so lange ihr euch still, gehorsam und stets nachgebend zeigen werdet.

Zawohl! ist diese Frage eine Thorheit. Die Politik des Nachgebens hat euch ja schon so viel eingebracht. Noch seid ihr ja im Besitz eurer Schlösser, und was den Unterschied zwischen „russisch und deutsch“ betrifft, so ist ja das Alles wirklich nur eine Idee; denn ihr findet am Ende, daß das Russische Geld denselben Werth hat wie das Deutsche, und dem Russischen Gaumen die Schwelgereien eben so munden wie dem Deutschen.

Habet ihr denn Carthago und sein Schicksal vergessen?

Nachdem der strenge Cato Censorius mit seinem steten Refrain: „Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam“ beim Römischen Senat durchgedrungen war, und die Römischen Legionen vor die Stadt rückten, da lieferten die Carthager, um des Friedens willen und weil sie nicht kämpfen wollten, erst ihre Schiffe aus, dann ihre Waffen und endlich stellte man an sie das Verlangen, die Stadt zu verlassen und sich weiter in der Wüste anzubauen.

So wird es euch ergehen mit eurer ewigen Furcht vor einem ernstern Kampf.

Liegt nicht täglich der Russische Cato Ratkow und Complicen dem rechtschaffenen Herzen Kaiser Alexander II. mit dem Verlangen an, das Deutsche Element in den Ostseeprovinzen zu zerstören, wie es mit dem Polnischen geschehen ist. Schon ist erschüttert jenes wohlwollende, zum Beglücken der Völker stets bereite Gemüth, schon ziehen die Heere der Russischen Beamten in euer Land, euch Grund und Boden abfordernd zur communistischen Vertheilung an die zum griechischen Glauben übergehenden Bauern.

Doch euer Boden, das sind eure Schiffe, eure Sprache und Religion sind eure Waffen. Gebet ihr erst diese hin, hoffend noch im Besitz eurer Schlösser zu bleiben, so wird es euch wie jenen Carthagern ergehen. In die Russischen Steppen wird man euch und eure Familien senden; wenn ihr aber euch dann auch ermannet und kämpfen wollet, eure Jungfrauen dann auch ihre blonden deutschen Locken auf den Altar des Vaterlandes legten, dann wird euch das: „zu spät!“ entgegentönen, ihr werdet zerstreut in alle Lande werden und eure Töchter den Russischen Barbaren zum Opfer fallen.

Finster ziehet es von Osten auf, und nirgends leuchtet den Deutschen ein Hoffnungsstrahl, wenn sie ihn nicht im eigenen Busen hegen.

So weit menschliche Berechnung reicht, scheint Alles verloren, und die Todesstunde des Deutschthums und des Protestantismus in den Ostseeprovinzen nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Doch ob auch Feinde ringsum drohen und alles zum unvermeidlichen Ziele hindrängen scheint, nur nicht sich selbst aufgeben, nur nicht an der eigenen Mission verzweifeln, erst dann, ja dann seid ihr sicher verloren.

Der menschliche Geist vermag freilich nicht das Dunkel zu durchdringen, wenn finstere Nacht über uns hereinbricht, doch

wissen wir, daß über den Wolken dennoch ungetrübt die Sonne steht und der Rathschluß Gottes waltet.

Ueber Nacht, wer kann es ergründen, kann vom Westen ein Sturm kommen, der jene drohenden Wolken zerstreuet und klarer als zuvor die Sonne dann leuchtet.

Aber eure Sorge sei es zu wachen, daß diese Sonne nicht einst auf den Trümmern und Gräbern des Deutchthums scheint.